

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Nebenbach, Naurod, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet monatlich 80 Pfennig, incl. Bringerlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 1.— und Bestellgeld.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltig Bettzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Nr. 10.

Dienstag, den 13. Januar 1914.

14. Jahrgang.

Bekanntmachungen.

Die Liste über die im Jahre 1914 zum Feuerwehrdienstverpflichteten Personen liegt gemäß § 1 Teil III Abs. 2 der Feuerlöschpolizeiverordnung vom 30. April 1906 — Reg. Abl. Seite 262 — vom 14. Januar 1914 ab 2 Wochen lang im Rathaus hier zur Einsicht für die Beteiligten offen.

Während dieser Zeit können die in die Liste aufgenommenen Personen gegen die beabsichtigte Heranziehung zum Feuerwehrdienste bei dem Unterzeichneten Einspruch erheben.

Zum Feuerwehrdienste sind im Jahre 1914 verpflichtet: alle in den Jahren 1880 bis einschließlich 1890 geborenen männlichen Personen, sofern sie nicht gesetzlich davon befreit oder ausgeschlossen sind und länger als ein Jahr hier wohnen.

Bierstadt, den 12. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Auf Grund der §§ 17, 78 u. zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche der §§ 18 folg. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt Seite 619) wird mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für den Regierungsbezirk Wiesbaden folgendes bestimmt:

§ 1. Klauenvieh (Rindvieh, Schafe, Ziegen u. Schweine), das aus den Provinzen Ost- und Westpreußen in den hiesigen Regierungsbezirk eingeführt wird, ist, wenn es mit der Eisenbahn oder zu Schiff eingeführt wird, bei der Entladung, wenn es auf dem Landwege eingeführt wird, im ersten Grenzsport des hiesigen Regierungsbezirktes einer amtstierärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Der Besitzer oder Führer des Viehtransportes hat von dem Eintreffen des untersuchungspflichtigen Viehes, dem für den Entladeort oder den Untersuchungsort zuständigen Kreisarzt rechtzeitig und zwar mindestens 12 Stunden vorher mit Ausschluß der Nachstunden, Nachricht zu geben und darf das Vieh nicht eher von der Entladestelle oder von dem ersten Grenzsport des hiesigen Regierungsbezirktes entfernen, bis die Untersuchung stattgefunden hat.

§ 2. Klauenvieh, das aus den in § 1 erwähnten Provinzen eingeführt wird, ist am Bestimmungsorte in abgegrenzten Stallräumen unterzubringen und für die Dauer von 8 Tagen der polizeilichen Beobachtung zu unterwerfen. Ist eine Unterbringung des Viehs in gesonderten Stallräumen nicht möglich, so ist die polizeiliche Beobachtung auf das gesamte, in den Ställen untergebrachte Klauenvieh auszudehnen. Sämtliche zu einem Transport gehörige Tiere sind einer achtägigen Quarantäne vor der Teilung

des Transportes zu unterwerfen, auch wenn die Tiere für verschiedene Besitzer bestimmt sind.

§ 3. Ein Wechsel des Standorts des unter polizeiliche Beobachtung gestellten Viehes ist verboten.

Die Ausfuhr des Viehs zur Abschachtung ist während der Beobachtungsfrist unter den für die Ausfuhr von Vieh aus den Beobachtungsgebieten geltenden Bedingungen mit polizeilicher Genehmigung gestattet.

§ 4. Nach Ablauf der achtägigen Frist ist das der Beobachtung unterliegende Vieh amtstierärztlich zu untersuchen. Wenn die Untersuchung die Unverderblichkeit der Tiere ergibt, ist die Beobachtung aufzuheben.

§ 5. Für das aus den oben genannten Provinzen zum Zwecke sofortiger Abschachtung in öffentliche Schlachthäuser eingeführte oder auf Schlachtwiehmärkte aufgetriebene Klauenvieh greifen die Vorschriften über die abgesonderte Aufstellung und die polizeiliche Beobachtung nicht Platz (conf. § 2).

Das auf Schlachtwiehmärkten aufgetriebene Klauenvieh darf jedoch von den Schlachtwiehmärkten nur zur Schlachtung oder zum Auftrieb auf andere Schlachtmärkte abgetrieben werden.

§ 6. Die Kosten der amtstierärztlichen Verrichtung fallen im Rahmen des § 25 des Preussischen Ausführungsgesetzes vom 25. Juli 1911 (S. S. 149) den Viehhändlern, im übrigen nach § 24 a a D. der Staatskasse zur Last.

Die Höhe der Gebühren richtet sich nach dem auf Seite 252 des Regierungs-Amtsblattes für 1911 veröffentlichten Gebührentarife vom 1. August 1911.

§ 7. Die Ortspolizeibehörden, die beamteten Tierärzte und die Gendarmen haben die Befolgung der Vorschriften dieser Viehseuchengesetzlichen Anordnung zu kontrollieren, ihnen ist daher der Zutritt zu den in Betracht kommenden Räumlichkeiten jederzeit zu gestatten.

§ 8. Bei Behinderung des zuständigen Kreisierarztes kann an seiner Stelle auch ein anderer approbierter Tierarzt die in den §§ 1 und 4 dieser Anordnung aufgeführten Verrichtungen vornehmen.

Dieser Vertreter hat zur Voraussetzung, daß der Auftrag dazu von dem Kreisierarzt, an den alle Anmeldungen zu richten sind, erteilt wird.

§ 9. Zuwiderhandlungen werden nach §§ 74 bis 77 einschl. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) bestraft.

§ 10. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Ihre Aufhebung wird erfolgen, sobald die eingangs bezeichnete Seuchengefahr beseitigt ist. Wiesbaden, den 3. Januar 1914.

Der Regierungspräsident.

J. W. gez.: v. Sigmund.

Berlin, 12. Januar.

Erziehung.

Unser Volksherr bildet einen wesentlichen Bestandteil unserer Volkserziehung. Aller Erziehung Grundlage ist der Gehorsam. Um so erzieherischer wirkt der Gehorsam, je mehr das Verhältnis der Schüler zu ihren Lehrern auf Achtung und Vertrauen beruht. Für die Schule des Heeres, in der die Offiziere zum Waffendienst erziehen, ist ebenso wichtig wie für die, in der unsere heranwachsende Jugend unterrichtet wird, daß die zu Erziehenden das sichere Gefühl haben, ihre Lehrer seien durch ihr Wissen und Können, durch ihre Tüchtigkeit und durch ihre Persönlichkeit berufen und berechtigt, von ihnen Unterordnung und Gehorsam zu beanspruchen.

Wenn die zu Unterrichtenden durch verderbliche Einflüsse außerhalb des Unterrichts dazu verleitet werden, ihre Lehrer zu mißachten, um deren Unterweisung nur mit Widerwillen oder mit Zwang zu folgen, so wird eine wesentliche Voraussetzung geistlicher Erziehung erheblich erschwert. Eine solche Erschwerung tritt ferner ein, wenn dem Schüler vorgeredet wird, der Unterrichtsstoff, den er sich mit Hilfe der Lehrer aneignen soll, verdiene nicht, Unterrichtsgegenstand zu sein, habe nicht den erzieherischen Wert, daß Mühe auf seine Erlernung verwendet werde, sei sogar verwerflich, verächtlich. Eine Schule, die so den Schülern bereitet wird, weil sie sowohl zu den Lehrenden als auch dem zu Erlernenden in zweckwidrigen Gegensatz gebracht sind, kann bei weitem nicht die Erfolge zeitigen, die gewonnen werden, wenn die Schüler von Lust und Liebe zu den Lehrern wie zum Lehrstoff erfüllt sind.

Heute wird vielfach planmäßig dahin gearbeitet, die genannten Voraussetzungen erspriesslichen Unterrichts aufzuheben. Die Lehrer unserer waffentragenden Jugend, die Offiziere, werden tagtäglich in vielen Blättern gerade so behandelt, als ob sie gerade die Eigenschaften nicht hätten, die ihnen als Soldatenerzieher zukommen müssen. Wer unsere Offiziere nur aus den Schilderungen ihrer geborenen und geschworenen Feinde kennt, der muß sich unter ihnen Zerrbilder von Menschen vorstellen, die zum Lachen, Spott, Hohn, ja zum Verachten reizen. Wer mit solcher grundsätzlichen Vorstellung den Waffendienst erlernen soll, findet sich seinen militärischen Erziehern gegenüber in der denkbar ungünstigsten Verfassung. Er tritt den Offizieren innerlich abspredhend, ablehnend, ja widerpenstig gegenüber; denn es ist ihm eingepflanzelt worden, daß Offiziere nicht Vorbilder und Muster seien, sondern das Gegenteil. Er gleicht einem Jungen, dem die Eltern seine Lehrer als jedweder Achtung unwürdig gekennzeichnet, also für Unterrichtszwecke entwertet haben. Dieser Junge wird nicht allzuviel lernen, und das, was er lernt, unter sehr erschwerenden Umständen. So etwa wird es sich mit Re-

Das Nachbarhaus.

Roman von A. R. Green.

(Nachdruck verboten.)

Das erste hatte wohl Frau Van Burnam angezündet, als sie abends das Gas ansteckte; wie sie den Wagen herankommen hörte, hatte sie vielleicht angenommen, der alte Herr Van Burnam lehrte früher als erwartet zurück, oder Howard komme ihr nach.

Und sie hatte schnell die Gasflamme ausgedreht. Vielleicht aber hatte sie auch im Dunkeln auf dem Sofa gelegen und geschlummert, war dann durch das Geräusch der Kommenden aufgeweckt worden, hatte, ohne sich weiter Rechenschaft darüber zu geben, noch halb im Schlaf, ihm einige Schritte entgegen getan und schließlich wohl auch geglaubt, Howard umarme sie.

Doch über all dies lassen sich natürlich nur Vermutungen anstellen. Kehren wir zu Olive zurück, die von dem einzigen Gedanken besetzt, sich aus dem furchtbaren Hause zu retten, in der Dunkelheit neben der Leiche der Fremden stand. Sie lauschte angestrengt, ob nicht ein Geräusch im Hause sich vernehmbar machte. Soviel war ihr jedoch klar: dieses Haus gehörte nicht ihrem Mann, aber jedenfalls mußte er es gut kennen, ebenso wie seine Besitzer, und sicher hatte er angenommen, daß es unbewohnt war. War nun diese Frau die einzige im Hause gewesen? Sie tastete sich wieder zur Treppe zurück und lauschte hinaus.

Rein Geräusch ließ sich vernehmen. Zuerst erfüllte sie der Gedanke des Alleinseins mit der Leiche in diesem großen Hause mit einem furchtbaren Schreck. Aber nach

einiger Zeit sagte sie sich, daß dies noch immer das beste war, was es für sie geben konnte. Sie begriff, daß sie auf diese Weise die Möglichkeit haben würde, alle Anstalten zu treffen, damit ihr Mann wirklich in dem Glauben blieb, sie wäre die Ermordete. Sie nahm sich gewaltsam zusammen, stieg die Treppen auf den Zehnspigen in die Höhe, lauschte an allen Türen des Hauses, um sich zu versichern, daß es ganz unbewohnt war. Dann stieg sie wieder herab, trat mit einem kühnen Entschluß in den kleinen Salon, denn sie hatte das deutliche Gefühl, daß wenn sie nicht schnell handelte, sie niemals die Kraft wieder finden würde, das Haus zu verlassen. Und doch, stundenlang saß sie erst in einen Winkel gelauert da, bis das Tageslicht durch die Spalten der herabgelassenen Jalousien drang. In dem hinterlassenen Bericht schreibt sie, es läme ihr wie ein Wunder vor, daß sie während dieser schrecklichen Stunden nicht wahnsinnig geworden sei.

Sobald das erste Tageslicht eindrang, erhob sie sich und begann mit einer verzweifelten Willensanstrengung ihren schrecklichen Plan auszuführen. Sie war jetzt von derselben eisernen Energie erfüllt, die ihren Mann zu dem Verbrechen getrieben hatte. Und was sie später selbst nicht mehr verstehen konnte, tat sie nun; sie zog die Leiche völlig aus und zog ihr die eigenen Kleider an; nur die Schuhe wechselte sie nicht. Dann, nachdem sie selbst die Kleider der Toten angezogen hatte, nahm sie noch einmal alle Kraft und allen Mut zusammen und stürzte jenen Kasten um, so daß er die Leiche entstellte und daß es ihrer Meinung nach unmöglich war, die Ermordete wiederzuerkennen.

Sie schrieb, sie vermöge sich das alles nur so zu erklären, daß der Dämon, von dem ihr Mann besessen war, nun, nachdem er ihn zu jenem schrecklichen Werke veranlaßt hatte, sich ihrer eigenen Seele bemächtigt hätte. Sie war

jetzt völlig erschöpft, aber das eine oder andere, was sie in Gefahr bringen konnte, bemerkte sie doch. Sie sah, daß das Kleid aus kariertem Seide, das sie nun an hatte, sehr auffallend war. Sie zog also den Unterrock aus brauner Seide über das Kleid, und als sie sah, daß dieses natürlich länger und unter dem Unterrock sichtbar war, suchte sie im Hause, ob sie nicht Stecknadeln zum Aufstecken des Rockes fände. Auch da noch fürchtete sie, die Aufmerksamkeit auf der Straße auf sich zu lenken, denn sie hatte keinen Hut, da der ihrige vom Kopf gefallen war und nun unter der Leiche lag, die sie um keinen Preis noch einmal anrühren wollte.

Eilig verließ sie das Haus, und sie hatte das Glück, niemand auf der Straße zu begegnen, bis sie zum Broadway kam. Dort drückte sie sich die Häuser entlang und versteckte sich schließlich in einem Torweg, bis die Zeit kam, wo die Läden geöffnet wurden.

Alles Weitere wissen wir schon, auch wie es kam, daß sie so lange nicht ahnte, der Bräutigam Fräulein Althorpes, der den Namen Stone trug, sei identisch mit ihrem Manne, der sie zu ermorden versucht hatte.

Zeitungen las sie nicht, und so erfuhr sie den Namen der Besitzer des Hauses nur zufällig, als Fräulein Spicer und ich, während wir glaubten, sie schlief, uns an ihrem Bett über die Ermordung der Frau Van Burnam unterhielten. Sie hatte der Frau die Ringe abgenommen und hielt sie in dem kleinen Strickzeug versteckt, während ich mir immer eingebildet hatte, sie müßte sie in den Schublen verborgen haben. Sowie sie wußte, wenn die wertvollen Ringe gehörten, benutzte sie die erste Gelegenheit, sie auf das Bureau der Van Burnams zu bringen, denn es qualte sie der Gedanke, wenn auch unfreiwillig eine Diebin zu sein.

(Schluß folgt.)

kruten verhalten, die, ehe sie ihre militärischen Lehrmeister aus eigener Anschauung kennen lernen, in den Wahn versetzt worden sind, ungeeigneten Erziehern unterstellt zu werden. Die eiserne Härte der Mannszucht wird dann zunächst allein das leisten müssen, wozu sonst vielleicht berufsfreudige Wertschätzung und Hochachtung der Lehrer zu einem guten Teile mit verhelfen.

Dasselbe Verfahren, das von heeresfeindlicher Seite geübt wird, um das Ansehen unserer Offiziere zu mindern oder ganz zu vernichten, wird auch gegen den Wassendienst selber gerichtet. Auch er wird geslistlich verhöhnt, lächerlich und verächtlich gemacht. Bald wird er als unnütze Spielerei, bald als unsinnige Drillerei, bald als Sklavendienst hingestellt, der im Ernstfalle nur der Menschenschlächtere, dem Massenmord diene. Wer auch dieser Entwertungs- und Entwürdigungsarbeit ausgesetzt ist, bevor er in das Heer eintritt, dem fehlen, wenn dies geschieht, weitere Bedingungen erfolgreicher Erziehung. Einem Kinde, dem fortwährend zu Hause gesagt würde, was der Lehrer lehre, sei dummes Zeug, das zu nichts taue, würde damit schwerlich für die Aufgaben des Unterrichtens empfänglich gemacht. Nehmlich ergeht es Rekruten, denen der Heeresdienst von vornherein als wertlos und widerlich verleidet worden ist. Aber noch mehr Schaden droht hierbei. Rekruten, die in der Vorschule der Heeresverächter und Heeresgeistverwüster vorbereitet worden sind, fehlt der feste geistige Untergrund für soldatisches Ehrgefühl, für echte kameradschaftliche Gesinnungen, für vaterländische Hochgefühle.

Wie verlangt und heute mit gutem Recht unterzogen wird, daß Lehrer und Eltern für die schuleindlichen Einflüssen behütet werden, so ist auch zu fordern, daß Heer und Volk füreinander und miteinander arbeiten, damit das große unsere Zukunft verbürgende Werk der Erziehung unserer weisheitsfähigen Jugend so gedeihlich wie möglich bleibe. Dazu aber gehört vornehmlich, daß unser Volk, dessen Söhne in der Heereschule zur Erfüllung ihrer wichtigsten Vaterlandspflichten erzogen werden, in allen seinen Schichten sich bemüht, die Widerstände und Erschwernisse zu bekämpfen, die diese Erziehung gefährden.

Politische Rundschau.

Berlin, 12. Januar.

Der Kaiser und die Kaiserin hörten am Sonntag in der Singakademie in der Deutschen Orient-Gesellschaft einen Vortrag des Geheimrats Ed. Meyer über „Kleinasiens und die Hethiter im zweiten Jahrtausend vor Chr.“ Die Kaiserin lehnte nach dem Vortrag nach Potsdam zurück, der Kaiser nahm an einem Diner bei dem Offizierkorps des Kaiser Garde-Regiments Nr. 2 teil. Der Kaiser verließ aber Nacht in Berlin. — Montag vormittag besuchte der Kaiser das Alte Museum und das Kaiser-Friedrich-Museum.

Die Untersuchung wegen der Zustände auf Postamt Zabern ist zu Gunsten der dortigen Postbeamten ausgefallen. Es wurde festgestellt, daß viele Hunderte von Schmähtarten in Zabern als unzulässig erkannt und zurückgesandt worden sind. Von den ebenfalls zahlreich eingegangenen Zustimmungspostkarten usw. sind nur zwei vom Personal wegen Zweifels über die Zulässigkeit eines darin enthaltenen Ausdrucks zunächst beanstandet worden. Beide Karten sind aber auf Anordnung des Postamts den Empfängern ausgehändigt worden, und zwar eine ohne jede Verspätung, die zweite auf dem nächsten Bestellgange.

Der Nachlaß Babels. Die Erben Babels haben nunmehr bei den Schweizer Behörden die Nachlaßsteuer auf das von Babel hinterlassene Vermögen gezahlt. Die Nachlassenschaft belief sich auf genau eine Million Mark. 30 000 Mark hat der Führer der sozialistischen Partei vermach.

Europäisches Ausland.

Frankreich.

Allelei unsanftere Dinge werden dem französischen Minister Caillaud vom „Figaro“ vorgeworfen. U. a. erklärt das Blatt, daß Caillaud mit dem Direktor Wismann des Comptoir d'Escompte eine Reihe von Transaktionen vorgenommen hätte, wofür man dem Finanzminister eine Summe von 400 000 Francs zur beliebigen politischen oder persönlichen Verwendung zur Verfügung gestellt habe. Man ist gespannt, wie Finanzminister Caillaud diese Angriffe widerlegen wird. Die Enthüllungen drohen diesem Angelegenheiten im Parlament zu bereiten.

Griechenland.

Die Lösung der Inselfrage. Es wird jetzt als feststehend angesehen, daß die Inseln Chios, Mytilene, Lemnos, Imbros und Samothrace in griechischem Besitz verbleiben werden.

Afrika.

Zur Streiklage in Südafrika. Aus Johannesburg vorliegenden Meldungen zufolge hat die südafrikanische Regierung über 100 000 Mann mobilisiert, um jeglicher Eventualität begegnen zu können. Eine große Anzahl Versammlungen der Streikenden haben am Sonntag in ganz Südafrika stattgefunden; sie verliefen alle ruhig. Der Eisenbahnminister Burton hat nochmals alle Forderungen der Streikenden kategorisch zurückgewiesen. Infolgedessen wurde in einer Versammlung der Eisenbahnarbeiter mit erdrückender Mehrheit der Generalstreik angenommen. Die Situation in den Minen ist verhältnismäßig beruhigend; doch hat man sich bereits vorgenommen, eine Anzahl Goldminen freiwillig zu schließen. Die Verhaftung von 12 Streikführern in Johannesburg hat viel zur Beruhigung der Lage beigetragen. Die Eisenbahnlinien in Transvaal bleiben fast vollständig in Betrieb, da die Angestellten nicht am Streik teilnehmen wollen. Von Kilometer zu Kilometer sind militärische Posten aufgestellt, die für die Sicherheit des Fahrdienstes zu sorgen haben. An verschiedenen Stellen wurde versucht, Sabotage zu verüben, jedoch konnte dieses Vorhaben durch die Wachsamkeit des Militärs noch stets verhindert werden.

Furchtbare Wasserchäden.

Die Sturmflut an der Ostsee, die Ende der vergangenen Woche die Ostseeküste entlanggelegt hat, ist mit furchtbarer Gewalt auf die Nehrung, die auch in Hinterpommern am Jamunder und Bukower See

sich entlangzieht, getroffen. Gleichzeitig sind durch die Schneeschmelze die in diese Seen mündenden Bäche derart rapid gestiegen, daß das Hochwasser von Südosten und Nordosten gleichzeitig die schmale Nehrung überflutete. Die Dörfer Nest und Deep am Jamunder See sowie Lase und Damlerort am Bukower See wurden

völlig überschwemmt.

Da gleichzeitig die Telephon- und Telegraphenverbindungen nach diesen Ortschaften niederbrachen, hatte man in den benachbarten Gemeinden beinahe 24 Stunden lang keine Nachricht von den Bewohnern der gefährdeten Ortschaften. Erst im Laufe des Sonntags gelang es, mit den geretteten Bewohnern der gefährdeten Orte in Verbindung zu treten. Die Damlerorter Bewohner waren unter höchster Lebensgefahr von den Steinortern Hühern durch Boote über den Bukower See gebracht worden. Die ersten Rettungsversuche waren mißlungen, da gleich nach der Sturmflut schwerer Frost einsetzte, der den Jamunder und Bukower See für Boote durch den Eisgang unpassierbar machte. Der Versuch einer Militärabteilung vom 54. Infanterie-Regiment in Köslin, über das Eis vorzudringen, scheiterte, da die Mannschaften bis an den Hals einbrachen und nur mit Mühe selbst ihr Leben retten konnten. Die Bewohner von Damlerort hatten sich auf der höchsten Düne zusammengefunden, die wie ein Inselchen aus der eisigen Flut hervorragte, und dort die Nacht in ständiger Angst, fortgeschwemmt zu werden verbracht. Der Statthalter von Pommern, Prinz Citel Friedrich, ist im Neberschwemmungsgebiet eingetroffen, um die Rettungsarbeiten persönlich zu leiten.

Der starke Frost.

Der Sonntag nacht eintrat und mit dem ziemlich starken Schneefall verbunden war, sowie das Abflauen des Sturmes hat die Lage an der Ostsee bedeutend verbessert. Das Dorf Lase ist dem Verkehr wieder erschlossen. Nach Ruffeln kann man die vereiste Landstraße benutzen. Der See ist vollständig zugefroren und ermöglicht einen Verkehr. Die Einwohner haben neue Hoffnung gefaßt.

Das schlimmste ist überstanden.

Die Damlerorter Einwohner befinden sich noch immer in dem einen Hause auf der Düne. Eine unmittelbare Gefahr liegt nicht mehr vor.

Neberschwemmungen bei Steynitz.

Auch mehrere Ortschaften am Steynitzer See sind in schwere Gefahr geraten. Die Dörfer Sandhof, Langenberg und Schwandenitz wurden von den Fluten völlig bedeckt, die Häuser stehen bis zur Hälfte im Wasser, einige Gebäude stürzten ein. Das Vieh konnte gerettet und nach Steynitz gebracht werden.

Am Rhein, in Hessen und in Baden richteten Neberschwemmungen schweren Schaden an. In der Bergwäldern bei Kassel fanden große Schneeburden statt. Die Fulda und ihre Nebenflüsse sind über die Ufer getreten und überschwemmten das Gelände. Donau, Rurg und Kinzig überfluteten weite Strecken. Die ganze Winterfaat ist dort vernichtet.

Im ganzen bayerischen Oberlande

und im ganzen Allgäu ist infolge starker Schneefälle in der Nacht zum Sonntag der Verkehr fast vollständig lahmgelegt worden. Einzelne Züge blieben im Schnee stecken, darunter befanden sich mehrere Sportzüge nach Garmisch und Mittenwald; erst nach zwei- und dreistündigem Aufenthalt konnten die Züge befreit werden. Infolge von Lawinenstürzen ist auf vielen Bahnstrecken nach München der Verkehr unterbrochen.

Hochwasser in Belgien.

Die Verwüstungen in den Tälern der Maas und Sambre sind außerordentlich groß. Schwere Schneefälle, der am Sonntag über ganz Belgien niederging, hat die Lage noch verschlimmert, da die Schneemassen die Bäche und Flüsse noch mehr haben anschwellen lassen. Der Eisenbahnverkehr kann im großen ganzen noch aufrecht erhalten werden, doch haben bereits eine Anzahl von Nebenbahnen, die das ganze Land durchziehen, in den besonders in Mitleidenschaft gezogenen Flußtalern ihren Betrieb einstellen müssen. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Ein Aufruf des Hochwasser-Komitees.

Das unter dem Protektorat des Kronprinzen stehende Hochwasserkomitee ist zusammengetreten und hat eine Hilfsstätigkeit eingeleitet. An der Spitze steht der Minister des Innern. Schnelle und kräftige Unterstützung wird erbeten. Das Bureau befindet sich Berlin, Alsenstraße 10.

Der moderne Blaubart.

Frankfurt a. M., 12. Januar.

Vor dem hiesigen Schwurgericht begannen Montag früh die Verhandlungen gegen den Kaufmann und Rechtslehrer Karl Hopf, der des vierfachen Mordes und des dreifachen Mordversuches beschuldigt auf der Anklagebank sitzt. Drei Ehefrauen, zwei Kinder als Angeklagten, dessen Vater und Mutter sollen seinen Verbrechen zum Opfer gefallen und der Grund zu der Mehrzahl dieser Verbrechen in einer abnormen geschlechtlichen Veranlagung des Hopf zu suchen sein. Schon in den frühen Morgenstunden war die Umgebung des Gerichtsgebäudes schwarz von Menschen. Den Vorsitz im Gerichtshofe führt Landgerichtsdirektor Dr. Heldmann, die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt von Helmer, während die Verteidigung Rechtsanwalt Dr. Einzelmeyer (Frankfurt a. M.) übernommen hat. — 19 Sachverständige und 40 Zeugen sind geladen, unter denen besonders die dritte und letzte Frau des Angeklagten, Wally Hopf geb. Schwie aus Dresden, interessiert, die nur infolge ihrer besonderen Vorsicht und Klugheit noch im letzten Augenblick die Folgen des ihr von dem Angeklagten heimlich beigebrachten Giftes beobachtete und daraufhin von den Ärzten nach langer Krankheit gerettet werden konnte. Sie ist dadurch zur Hauptanklägerin Hopfs geworden. Mit ihr zugleich ist auch ihre Schwester geladen sowie mehrere Verwandte der beiden anderen verstorbenen Frauen des Angeklagten, Kriminalbeamte, Versicherungsbeamte, Bankbeamte, Kaufleute, Artisten und schließlich ein Bruder des Angeklagten, der Kaufmann Richard Hopf aus Hamburg.

Der Angeklagte ist ein hochgewachsener, stattlicher Mann, dem man den früheren Artisten und durch athletische Übungen aller Art gestählten Mann ansieht.

Mit ruhiger Stimme gibt Hopf an, daß er am 26. März 1863 als Sohn der nach der Anklage von ihm ermordeten Eheleute, des Kaufmanns Wilhelm Hopf und seiner Frau

Auguste geb. Puf geboren sei. Außer seinem unter den Zeugen befindlichen etwa zwei Jahre älteren Bruder Richard besitze er keine Geschwister. Bei einem Drogisten die Lehre bestanden, diene er 1884 bis 1885 beim Infanterie-Regiment Nr. 81 in Frankfurt als Einjähriger und ging dann nach London, wo er etwa drei Jahre hindurch in verschiedenen chemischen Fabriken tätig war. 1888 ging er wegen eines Halsleidens nach Casablanca in Marokko, wo er zwei Jahre blieb und in einem Exportgeschäft Stellung fand. Da ihm der Aufenthalt in Marokko auf die Dauer nicht bekam, kehrte er 1890 nach Europa zurück. Später ging er wieder ins Ausland und nahm in Brüssel eine Stellung als Agent für Drogenwaren an. Schließlich ging er wieder nach London, trat in das Drogengeschäft ein, in dem er früher schon tätig gewesen, und kehrte 1894 endgültig nach Deutschland zurück. Hier stellte ihm sein Vater als Darlehen 14 000 Mark zu 4 Prozent zur Verfügung, womit Hopf ein Futtermittelgeschäft übernahm.

Auf Befragen gibt Hopf zu, daß er dort zu seiner ehemaligen Haushälterin Elise Richter in Beziehungen getreten sei, denen das erste der nach der Anklage von ihm ermordeten Kinder entpfoh. Wie der Vorsitzende hervorhebt, soll Hopf bei seinen Mitbürgern wenig beliebt gewesen sein, als unangenehmer Mensch gegolten haben, so daß man froh war, als er 1898 sein Geschäft verkaufte und von Wörldorf fortzog. Das im Haushalt des Angeklagten verbliebene Kind war am 1. April 1896 bereits verstorben, ebenso hatte der Vater des Angeklagten inzwischen das zeitliche gesegnet, ohne Hopf jedoch etwas zu hinterlassen, da das gesamte Erbe an die Mutter übergegangen war. Von dem Rest des ihm verbliebenen Geldes kaufte nun der Angeklagte in Niederhöhnstadt eine Hofraite für 9200 Mark und richtete eine Hundezüchterei ein, befaßte sich auch mit Tierheilkunde, trieb bakteriologische Studien, kaufte Heilmittel für Tiere, besonders Mittel gegen Hundestaupe. Ende Juli 1899 heiratete sich Hopf dann mit Josepha Henel, die drei Jahre später starb. Zwei Jahre später heiratete Hopf zum zweitenmal, und zwar die Christiane Schneider, die ihm am 24. Februar 1906 das Kind Elsa schenkte, das zwei Monate später verstarb. Frau Hopf verließ im gleichen Jahre ihren Mann, da sie auf unerklärliche Weise erkrankte, sobald sie bei ihm in Niederhöhnstadt war, um sofort wieder gesund zu werden, wenn sie für einige Zeit nach Frankfurt zu ihren Eltern zurückkehrte.

Kurze Zeit darauf wurde die Ehe geschieden. Da die Hundezucht sich nicht rentierte, verkaufte Hopf 1908 die Hofraite, zog nach Frankfurt und trat hier

als Flechtkünstler und Kräutler auf.

Seine Haupttrick war dabei, einen freihängenden Hammel und einen auf die Kehle eines Menschen gelegten Apfel mit einem Säbelhieb zu durchschlagen. In den letzten Jahren gab Hopf auch Rechtsunterricht. 1912 heiratete Hopf die damals 30jährige Wally Schwie. Die kerngesunde Frau erkrankte bald darauf auf unerklärliche Weise. Beobachtungen der Ärzte und Mitteilungen der Frau an ihren Rechtsbeistand veranlaßten am 14. April v. J. die Festnahme Hopfs. Bei der Hausdurchsuchung fanden sich eine ganze Reihe von chirurgischen Instrumenten, ferner

gefährliche Gifte

und mehrere Bakterienkulturen. Dem Angeklagten wird zunächst der Mordversuch an seiner dritten und letzten Frau Wally Schwie aus Dresden vorgehalten. Die Trauung fand in London statt. Vor der Trauung gab Hopf seiner Braut ein privatschriftliches Testament, durch das sie zur alleinigen Erbin eingesetzt wurde.

Das Testament war aber ungültig.

Am 14. April 1912 war das Paar in Frankfurt angekommen, und schon am 17. setzte sich Hopf mit der Baseler Lebensversicherungsgesellschaft in Verbindung, indem er erklärte, er wolle sich und seine Frau für den Todesfall in der Weise versichern, daß das Kapital im Todesfall bei einem Ehegatten dem anderen ausbezahlt würde. Die Versicherung wurde in Höhe von 80 000 Mark abgeschlossen, die Prämie betrug pro Jahr 4170 Mark, eine Summe, die Hopf auf längere Zeit auch nicht annähernd zahlen konnte. Der Versicherungsarzt erklärte beide Eheleute am 30. Mai 1912 völlig gesund. Fast zu gleicher Zeit legte der Angeklagte seiner Frau einen Revers vor, nach welchem sie sich mit der

Leichenverbrennung

einverstanden erklären sollte. Sie unterschrieb dies jedoch nicht. Die Ehe war zunächst glücklich; Hopf erfüllte seiner Frau jeden Wunsch. Im Juli v. J. kam diese dahinter, daß ihr Mann

Damenbesuch

bei sich gehabt hatte. Als sie Hopf Vorwürfe machte, gab er alles zu und bat um Verzeihung. Frau Hopf verließ, um ihre Aufregung zu verbergen, einige Augenblicke das Zimmer. Als sie zurückkam und ihren Tee weitertrank, wurde ihr plötzlich übel, ihr Mund stellte sich schief, und die Finger wurden steif und blutleer. Die Frau schloß schon damals Verdacht, daß ihr Hopf

Gift in den Tee

getan habe. Während Frau Hopf bis dahin stets gesund gewesen war, begann sie jetzt zu tränkeln, und die Krankheit nahm bis zu ihrer Trennung von ihm ständig zu. Etwa einen Monat nach dem Vorfall war die Krankheit schlimmer geworden, daß Frau Hopf bei starkem Fieber dauernd das Bett hüten mußte. Die Krankheit dauerte bis zum Oktober.

Am 16. Februar 1913 trank das Ehepaar mittags eine halbe Flasche Sekt. Frau Hopf fiel auf, daß der Sekt parfümiert schmeckte und roch; sie fand bei ihrem Mann ein Fläschchen, das gerade so roch. Bald darauf erkrankte Frau Hopf wieder schwer. Am Sonntag, den 23. Februar brachte ihr Hopf Kuchen mit Schlaghahn. Frau Hopf trank bei Tisch auch Wein und Sekt. Eine Stunde später erlitt sie einen heftigen Anfall. Der Arzt erklärte sofort, daß eine schwere Vergiftung vorliege, und als keine dauernde Besserung eintrat, ordnete er

Krankenhausbehandlung

an. Im Diakonissenhaus schwebte die Frau acht Tage hindurch in ständiger Lebensgefahr.

Der Angeklagte hat in der Voruntersuchung eingestanden, daß er seiner Frau Arsen und Digitalis gegeben habe. Er gab auch zu, er habe sie nur geheiratet, um sie zu vergiften und dann durch Gift zu töten. Auch gesteht er nicht, daß er seiner Frau

Zyphus- und Cholerabazillen

unter die Speisen gemischt habe. Bei seiner Festnahme gab Hopf in seiner Tasche ein Fläschchen mit Branntwein, erklärte der Angeklagte, daß er bei seiner ersten Verurteilung mißverstanden worden sei. Er habe die Bakterien lediglich zu wissenschaftlichen Experimenten und Studien

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, er sei als Sadist und Masochist schlammiger Sorte anzusprechen. Die Verhandlung wendet sich dann der Ermordung der ersten Frau, Josepha geb. Henel, zu. Im September 1912 ließ Hopf seine Frau bei der Versicherungsgesellschaft Atlas zu 20000 Mark versichern. Während die Frau bis dahin kerngesund war, erkrankte sie plötzlich am 7. Oktober an Brechdurchfall und heftigen Fiebererscheinungen. Als am 27. November wieder starkes Erbrechen ausbrach, wurde vom Arzt eine Magenaspersion mit Kochsalz vorgenommen, worauf die Frau bewusstlos wurde und am anderen Tage starb. Eine Obduktion wurde sehr eilig vorgenommen, da der Leichenfuhrmann wartete.

Der Arzt stellte Geschwüre fest. Darauf erhielt Hopf die Versicherungssumme von 20 000 Mark ausgezahlt. Auch die Leiche dieser Frau ist ausgegraben worden, und der Sachverständige Chemiker Dr. Popp hat in Knochen, Mober und Haaren insgesamt 40 Milligramm Arsen festgestellt, eine Dosis, die unbedingt zum Tode führt. Der Angeklagte will seiner Frau auf deren Wunsch

Arten als Schönheitsmittel gegeben haben.

Im Kreuzverhör gibt der Angeklagte zu, er habe seiner dritten Frau Typhus- und Choleraerkrankungen unter die Speifen gemischt, aber lediglich aus wissenschaftlichem Interesse. Er habe solche Bazillen selbst eingenommen.

Vors.: Weshalb haben Sie sich zu Ihren Versuchen gerade die gefährlichsten Gifte ausgesucht? — **Angekl.:** Die weniger gefährlichen reizten mich nicht. — Der Vorsitzende hält dem Angeklagten die

Ermordung seines eigenen Vaters vor. Als der Vorsitzende das in der Leiche gefundene Arsen erwähnt, meint der Angeklagte, daß sein Vater viel Effenbacher Wasser getrunken habe, das arsenhaltig sei. Bezüglich der

Tötung des unehelichen Kindes Richter erklärt er das in der Leiche gefundene Gift damit, daß er dem Kinde Ausprägungen nach dem Tode getrachtet habe, um die Verwesung hinauszuhalten. Er sei gegen Leichengeruch sehr empfindlich.

Es folgt die Vernehmung des Angeklagten über den

Giftmordversuch an der zweiten Frau, Christine, geb. Schneider, die der Angeklagte am 28. März 1904 geheiratet hat. Bei dieser Ehe gab es schon vor der Hochzeit Streitigkeiten. Hopf schloß ein Jahr nach der Eheschließung bei der „Thurungia“ einen Versicherungsvertrag in Höhe von 30 000 Mark ab. Er verbot seiner Frau, ihren Eltern davon zu erzählen. Die bis dahin stets gesunde Frau erkrankte kurz darnach. Trotz ärztlichen Verbotes bereitete der Angeklagte die Medikamente selbst. Nachdem die Frau dann etwa ein Jahr später das Kind Lisa Hopf geboren hatte, das ebenfalls nach wenigen Monaten verstarb, wurde die Frau ernstlich krank. Später ließ sie sich scheiden und heiratete wieder; zwei Jahre später starb sie angeblich an Tuberkulose. Der Angeklagte will seiner Frau während ihrer Krankheit homöopathische Mittel eingegeben haben.

Auch über den **Tod des Kindes Lisa Hopf** will der Angeklagte nichts Näheres angeben können. Bei der Ausgrabung der Leiche wurde ebenfalls ein zu einer akuten Arsenvergiftung ausreichender Arsengehalt festgestellt, was der Angeklagte damit erklärt, daß er der Leiche Arsen eingespritzt habe, um den Verwesungsgeruch zu beseitigen.

Giftmordversuch an der eigenen Mutter.

Sie starb am 6. November 1911 im Alter von 78 Jahren. Hopf erbte damals 27 000 Mark. Auch die alte Frau Hopf litt in den letzten Wochen vor ihrem Tode häufig an Erbrechen und Durchfall, während sie bis dahin kerngesund war. Hopf, der früher selten bei ihr war, erschien in der letzten Zeit fast täglich und brachte ihr Obst und Wein. Die Leiche der Mutter ist

im Effenbacher Krematorium verbrannt worden. Dem Gerichtschemiker Dr. Popp gelang der Nachweis von Arsen in der Asche. Nach seinen Feststellungen muß Frau Hopf sogar eine erhebliche Menge Arsen konsumiert haben. — Hopf bestreitet auch hier jede Schuld. Die alte Frau habe für den Hund bestimmte Arsentropfen eingenommen, weil die für den Stoffwechsel gut seien.

Vors.: Ich rehabilitiere noch einmal: Ihr Vater hat Effenbacher Wasser getrunken, das arsenhaltig ist, das Kind Richter haben Sie als Leiche mit Arsen behandelt, ebenso die Leiche Ihres ehelichen Kindes; die erste Frau hat Arsen als Schönheitsmittel gebraucht, die zweite Frau hat eine Arsenkur durchgemacht, der dritten Frau haben Sie Arsen zu Versuchszwecken gegeben, und Ihre Mutter hatte Arsen für ihren Hund zur Verfügung und hat davon genommen. Ist es denn überhaupt möglich, daß in einer Familie soviel Arsen eingenommen und verbraucht wird? — Der Angeklagte schweigt. Auf weiteres Befragen gibt der Angeklagte zu, daß er neben Arsen seiner Frau auch Bazillen und Bakterienkulturen beigebracht habe. In seiner seelischen Depression sei bei ihm der Wunsch aufgetaucht, seine Frau loszuwerden. Möglich sei es, daß zwischen dem allen in ihm auch der Gedanke an die Versicherungssumme auftauchte. Der Angeklagte stellt gewisse perverse geschlechtliche Neigungen nicht in Abrede und gibt auch zu, außer einer ganzen Bibliothek sadistischer und masochistischer Werke auch

zahlreiche Photographien in seinem Besitz gehabt zu haben, auf denen er mit verschiedenen Frauenzimmern in überwiegend masochistischen Situationen abgebildet ist. Hopf will diesen Verkehr in England kennen gelernt haben und gibt zu, daß er bis in die letzte Zeit hinein derartige Verberbstätigkeiten betrieben habe.

Hierauf wird **Ausschluss der Öffentlichkeit** beschlossen und die Sitzung auf Dienstag vertagt.

Lokales und Provinzielles.

Wegen Ueberfütterung zweier Schweine vor der Ablieferung verurteilt.

Die Eigentümerin Berta Müller geb. Buske zu Neutram war am 30. September a. J. vom Schöffengericht zu Kolberg wegen Betrugs zu einer Geldstrafe von 30 Mark bzw. zu einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen verurteilt worden und legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Das genannte Gericht hatte den Betrag darin gefunden,

daß bei zwei Fettschweinen, welche die Angeklagte an einen Kolberger Fleischermeister zu 48 Pf. das Pfund verkauft und am 27. Juni v. J. früh abgeliefert hatte, nach dem Schlachten, das unmittelbar nach der Ablieferung vorgenommen war, einen Mageninhalt von je neun Pfund Futtermitteln festgestellt wurde, obschon bei Abschluß des Kaufs vereinbart worden war, daß die Tiere am Morgen des Ablieferungstages nicht mehr gefüttert werden dürften. Die eingelegte Berufung wurde jetzt vom Landgericht kostenpflichtig verworfen. Im Interesse unserer Leser bringen wir diesen Artikel zum Abdruck damit dieselben sich gegebenenfalls vor Schaden hüten. (Schriftleitung.)

Schwurgericht. (Mit einem Schirm erstochen). Aus ganz geringfügiger Ursache hatte in der Nacht zum 27. Oktober v. J. der 1885 in Hattersheim geb. Fabrikarbeiter August Reinhardt in Eddersheim mit seinem Schirm nach seinem Mietsbarn, dem Arbeiter Jakob Spengler gestochen und diesen unglücklich Weise derart ins Auge getroffen, daß die Schirmspitze das Gehirn verletzte und der Betroffene bald darauf verstarb. Wegen dieser Tat stand Reinhardt heute vor den Wiesbadener Geschworenen. Diese sprachen ihn der Körperverletzung mit Todesfolge schuldig. Unter Zustimmung von mildernenden Umständen im weitgehenden Maße erkannte das Gericht gemäß dem Antrag des Staatsanwaltes auf 1 Jahr Gefängnis. In Berücksichtigung dessen, daß es sich um einen unglücklichen Zufall handelt, der Angeklagte gereizt und angetrunken war, die Tat auch gleich eingestand und sie be reute, wurden ihm außerdem 2 1/2 Monate der Untersuchung auf die Strafe angerechnet.

Schierstein. Der Turngau Süd Nassau hält sein diesjähriges Gaufest am 4. 5. und 6. Juli zu Schierstein ab. Die günstige Lage Schiersteins in der Nähe der Städte Weesbaden, Diebrich und Mainz lassen erfahrungsgemäß auf einen recht guten Besuch schließen. Dessen eigentümlich ist der Festausschuss schon jetzt eifrig bemüht, ein in jeder Hinsicht befriedigendes Fest, das dem heutigen Stand der edlen Turnsache förderlich und würdig ist, in die Wege zu leiten. Möge dem ernststen Streben ein guter Erfolg beschieden sein.

Im Zum Vaternord im Goldnen Grund. Zu dem am 5. d. M. gegen 10 Uhr abends verübten Mord (!) im Goldnen Grund, erfahren wir noch: der getötete Landwirt Peter Sed IV. in Eisenbach wird von Eisenbachern Bürgern als gewalttätiger und brutaler Mensch geschildert, der ganz besonders im betrunkenen Zustande sehr zu fürchten war zumal er obendrein körperlich gut entwickelte über bedeutende Kräfte verfügte. Sein 23 jähriger Sohn Peter, der Täter, ist von schwächlichem Körperbau und war seinem Vater in keinem Falle gewachsen. Dies dürfte an für sich schon die von Sed jun. aufgestellte Behauptung, er habe gegen seinen Vater in Notwehr gehandelt, unterstützen. Des weiteren macht er aber auch geltend, daß sein Vater mit einem Messer auf ihn eingelegungen sei. Das Messer scheint bei dem Getöteten schon früher einmal eine Rolle gespielt zu haben, hat er doch verschiedene Verletzungen wegen Körperverletzungen u. A. eine 3 monatliche Gefängnisstrafe erlitten, weil er seine Schwiegermutter mit einem solchen Werkzeug maltratierte. An dem in Frage stehenden Abend lehrte Sed sen. schwer betrunken von Niederseltersheim heim und brach, kaum zu Hause angelangt, einen gewaltigen Streit vom Zaun. Die beiden jüngsten, 8 und 13 jährigen Kinder des Sed flüchteten darauf aus dem Haus und stießen weit hin hörbares Geschrei aus Sed j. n. folgte ihnen und wollte sie wieder ins Haus treiben. Die Kinder kehrten aber von selbst zurück und begaben sich in die Küche. Sed sen., der sie in der Stube wählte, begab sich dorthin und ständalierte mit Frau und Sohn weiter, artete, wie Peter angibt in Tüftlichkeiten aus, worauf die von Sed jun. abgegebenen und von Nachbarn gehörten Schüsse fielen. Nachdem der alte Sed die Schüsse erhalten, stürzte er aus dem Hause, taumelte und brach vor dem Tore in seiner Blute zusammen, wurde also nicht von Sed jun. hinweg getragen. Nachbarn, die den Betroffenen aus dem Hause wanken sahen und nach seinem Zusammenbruch stöhnen hörten, wußten nicht, ob dies eine Folge der Schüsse oder des genossenen Alkohols war. Der Sohn Peter traute sich, wie er angibt, nach der Tat nicht mehr vor das Haus. Wie wir weiter hören, konnte nicht einwandfrei festgestellt werden, ob die Schüsse dem Verletzten in den Hinterkopf gedrungen sind.

Aus Stadt und Land.

Eine ganze Familie erfroren aufgefunden wurde im Kreise Jauer. Eine siebenköpfige deutsch-russische Familie, die auf einem Rittergut beschäftigt gewesen war, wanderte, um das Fahrgeld zu sparen, zu Fuß nach der Heimat. Unterwegs wurden sie von einem eifigen Schneesturm überrascht und vom Wege abgetrieben. Alle sieben Personen wurden erfroren aufgefunden. Das jüngste Kind war erst ein Jahr alt.

Ein Tunnelsturz auf der Eisenbahnbaustraße Meinerzhagen-Elpe begrub vier Arbeiter unter großen Gesteinsmassen. Einer der Verschütteten war sofort tot, die übrigen sind schwer verletzt.

Eine hässliche Szene an Bord spielte sich am Sonntag auf dem den Hafen von Plymouth anlaufenden Dampfer des Norddeutschen Lloyd „George Washington“ kurz vor seiner Ankunft in diesem Hafen ab. Im Rauchzimmer der ersten Klasse wurden zwei Falschspieler entlarvt und durchgeprügelt. Die beiden hatten die Ueberfahrt dazu benutzt, eine große Anzahl Passagiere durch ihre Falschspielerkunststücken um recht beträchtliche Summen zu pressen.

Ein fürchterlicher Brand hat die 3000 Einwohner zählende Ortschaft Castel Guglielmi bei Rovigo in Italien fast vollständig eingeäschert.

Ein Vulkanausbruch auf der Insel Satsumasima (Japan) hat die Stadt Kagoshima und die umliegenden Dörfer in Flammen gesetzt.

Der fürchterliche Sturm, der seit drei Tagen über Petersburg wütet, machte die Beerbigung Verstorbenen

unmöglich, da die Kirchhöfe unter einer Schneelast liegen, deren Beseitigung durch Menschenhand fast ausgeschlossen ist. Ueber 40 000 Soldaten waren am Sonntag damit beschäftigt, wenigstens die Hauptstraßen der Stadt für den Passanten- und Wagenverkehr freizumachen. In der Provinz hat das Schneetreiben bereits 50 Opfer an Menschenleben gefordert.

Acht Falschmünzer verhaftet wurden in Brüssel. Die Festnahme der Verbrecher stellte sich später als guter Fang heraus, da es sich um Personen handelt, die schon seit langer Zeit von den Gerichten gesucht werden. In dem Keller, den sie zur Fabrikation falschen Geldes benutzten, hat man für über 15 000 Franc falsche Zwei- und Fünf-Franc-Stücke vorgefunden.

Ein Omnibus umgestürzt — 7 Personen schwer verletzt, 14 leichter. Im Westen Londons kam ein dicht besetzter Omnibus, der zu einem Fußballwettbewerb fuhr, in dem Augenblick, als er einem anderen, der aus der entgegengesetzten Richtung kam, ausweichen wollte, bei der scharfen Wendung, die der Wagen machte, auf dem schlüpfrigen Pflaster ins Schleudern, schlug gegen die Vordschwelle, und stürzte um. Im ganzen befanden sich 28 Personen in dem Gefährt, darunter 6 Damen. — Fast zur gleichen Stunde stießen im Norden der Stadt vor der Highburystation zwei Straßenbahnwagen zusammen. Beide waren voll besetzt. Fünf Personen wurden schwer verletzt.

Bei einer Explosion 5 weiße und 7 schwarze Arbeiter getötet wurden Sonnabend in der Rod Castle-Kohlenmine in der Nähe von Birmingham in Alaska. Im Augenblick der Explosion befanden sich über 200 Kohlenarbeiter in dem Schacht, die sich bis auf 12 rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Als Ursache der Explosion wird Selbstentzündung von Kohlenstaub angenommen.

Wiesbadener Viehhof-Marktbericht.

Amtl. Notierung vom 12. Januar 1914.

Auftrieb: Ochsen 74, Bullen 21, Kühe und Färjen 146, Kälber 296, Schafe 85, Schweine 970.

	Preise für 100 Pfd. Lebend- Schlachtgewicht	
	M	N
Ochsen.		
Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes:		
1. im Alter von 4—7 Jahren	51—55	91—98
2. die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	50—54	89—96
Junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	46—49	82—87
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere Bullen		
Vollfleischige, ausgew., höchsten Schlachtw.	46—49	78—83
Vollfleischige, jüngere	42—45	70—76
Mäßig genährte junge u. gut genährte ältere Färjen u. Kühe		
Vollfleischige ausgemästete Färjen höchsten Schlachtwertes	49—53	86—95
Vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42—45	76—80
Wenig gut entwickelte Färjen	44—48	77—85
Ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe	36—41	66—76
Mäßig genährte Kühe und Färjen	30—35	60—65
Gering genährte Kühe und Färjen		
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		
Doppelender, feinste Mast	70—73	117—122
Feinste Mastkälber	64—70	107—117
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	57—62	95—103
Geringere Mast- und gute Saugkälber	50—55	85—93
Geringe Saugkälber		
Weidemastschafe:		
Mastlämmer und Masthammel	43—44	90—92
Geringe Masthammel und Schafe		
Schweine.		
Vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	56—58	72—74
Vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	55—57	71—73
Vollfleischige von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	57 1/2—59	72—74
Vollfleischige v. 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	58—59 1/2	70—71
Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Leb.	51—52 1/2	64—66
Unreine Sauen und geschlittene Eber		
Marktorlauf: Bei Großvieh gedrücktes Geschäft bleibt Ueberstand, Schweine und Kleinvieh flau bleibt ebenfalls Ueberstand.		

Von den Schweinen wurden am 12. Januar 1914 verkauft: zum Preise von 74 Mt. 68 Stück, 73 Mt. 151 Stück, 72 Mt. 72 Stück, 71 Mt. 21 Stück, 70 Mt. 2 Stück.

Aus Westdeutschland.

Nachen, 12. Januar. In der Sitzung der Stadtverordneten wandte sich Oberbürgermeister Weltmann in einer längeren Erklärung gegen die ihm hinsichtlich des Projektes zur Neubebauung des Bades Nachen gemachten Vorwürfe und die dagegen erhobenen Bedenken. Die Neugestaltung des Bades Nachen werde nach dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung durchgeführt. Der Oberbürgermeister bitte im Interesse des Gemeinwohls, den für Nachens weitere wirtschaftliche Entwicklung so bedeutsamen Maßnahmen der Bürgerschaft keinen weiteren Widerstand entgegenzusetzen, sondern ihre Ausführung fördern zu wollen. Trotz aller scharfen Kritik sei der Oberbürgermeister der Ueberzeugung, daß der fragliche Stadtverordnetenbeschluß Nachen zum Segen gereichen werde.

Bonn, 12. Januar. Aus dem Rheinland lauten zahlreiche Meldungen von Ueberschwemmungen ein. Der lang andauernde Regen hat in Honnef, Rhöndorf und Rheinbreitbach einigen Schaden angerichtet. Das Wasser der Gebirgsbäche drang in die Keller der Häuser ein. Eine Straße in Rhöndorf wurde aufgerissen und ist noch jetzt überschwemmt. In Rheinbreitbach ist eine Straße vollständig aufgerissen worden. Die Uied überschwemmt zwischen Nordhausen und Niederbieber größere Wiesenflächen und stellenweise den Uferweg. Die Scheidsmühle bei Waldbreitbach steht unter Wasser. Die Bewohner der durch den Eintritt von Hochwasser gefährdeten Ortschaften haben das Vieh in Sicherheit gebracht. Die Lah n führt erneut Hochwasser bei einem Wasserstand von 3,80 Meter. Weite Strecken sind überslutet. Das Wasser dringt in die Keller der tiefgelegenen Wohnungen. Auch die Uar hat starkes Hochwasser. Die Mosel ist infolge der anhaltenden Regengüsse stark gestiegen. Die Uferbewohner räumen die Keller, die Schifffahrt ist eingestellt. Der Fluß steigt weiter. In Nachen mußte die Feuerwehr bis abends 10 Uhr im über-

schwimmten Viertel der Bismarckstraße tätig sein. Vertreter der staatlichen, der städtischen und der Eisenbahnbehörde waren anwesend. Als Kuriosum sei erwähnt, daß in der überschwemmten Bismarckstraße große Fische gefangen wurden, welche vermutlich aus einem nahegelegenen Fischweier weggeschwemmt waren. Der Regen hat aufgehört.

Köln, 12. Januar. Wie die Zeitschrift „Das Musik-Instrument“ meldet, wird der Schutverband Deutscher Blasinstrumentenfabrikanten gleichzeitig mit der Tagung des Verbandes Deutscher Musikinstrumentenfabrikanten und -händler eine außerordentliche Generalversammlung während der Deutschen Werkbund-Ausstellung in Köln abhalten. In den beiden Verbänden schweben zurzeit auch Erwägungen über eine gemeinsame Befestigung der Ausstellung, und zwar nach der Richtung, daß die Orchester- und verwandten Instrumente (Gitarren, Lauten, Zithern usw.) in einer Sammelausstellung gezeigt werden sollen.

Eberfeld, 12. Januar. An seinem Spielzeug erstickte der 7 Jahre alte Sohn einer in der Bellealliancestraße wohnenden Familie. Der Weihnachtsmann hatte ihm ein Würfelspiel bescheert, er nahm einen der winzigen Würfel in den Mund und von da aus geriet er in die Luftröhre. Da der nächste Arzt nicht anwesend war, bestellte man, um den dem Ersticken nahen Kleinen ins Krankenhaus zu bringen, telephonisch ein Automobil, dieses blieb aber unterwegs infolge eines Motordefektes liegen, und ehe ein anderes zur Stelle war, war der kleine Knabe tot.

Alteneffen, 12. Januar. Die Gemeindevertre-

tung von Alteneffen hat in ihrer Sitzung vom 20. Dezember 1913, in der sie sich endgültig mit der Eingemeindung nach Essen einverstanden erklärte, als letzten Termin für einen etwaigen Rücktritt von dem Eingemeindungsvertrag den 1. Oktober 1914 festgesetzt. Auf Wunsch der Stadt Essen ist dieser Termin jetzt bis zum 1. April 1915 verlängert worden.

Diez, 12. Januar. Der der Ermordung seines Vaters verdächtige Sohn des Landwirts Seck hat gestanden, zweimal auf den Vater geschossen zu haben. Auch die Frau hat eingestanden, daß der Sohn der Täter sei.

Oberhausen, 12. Januar. In Osterfeld feierte die Frau Wwe. Soning, geb. Gertrud Riden, ihren hundertsten Geburtstag. Die alte Dame ist noch wohlhaft und erfreut sich eines ausgezeichneten Gedächtnisses.

Köln 12. Januar. Auftrieb: 414 Ochsen, 738 Kühe, 103 Bullen, 366 Kälber, 5855 Schweine. Preise: Ochsen: a) 54-57 resp. 9-957, b) 54-57 resp. 95 bis 97, c) 49-53 resp. 87-91, d) 42-48 resp. 78-83, e) 70-74. Kühe: a) 52-55, b) 47-51 resp. 85-87, c) 42-46 resp. 80-82, d) 35-41 resp. 74-77, e) 70-72. Bullen: a) 52-55 resp. 88-90, b) 48-50 resp. 85-87, c) 44-47 resp. 82-84. Kälber: a) 66-70, b) 62-65, c) 53-60. Schweine: a) 52-55 resp. 66 bis 70, b) 51-54 resp. 65-68, c) 51-54 resp. 65-68, d) 51-52 resp. 64-66, e) Sauen 49-51 resp. 62 bis 65, f) geschnittene Eber 43-47 resp. 55-60. Tendenz: Großvieh langsam, nicht ganz geräumt. Kälber langsam, geräumt. Schweine ruhig, geräumt.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 12. Januar. Die Börse ist ermüdet, die Kurse ermatten. Die Stimmung wurde durch die unfreundliche Politik beeinträchtigt. Albanien und die griechische Inselfrage werden viel erörtert. In London ist man wegen der südafrikanischen Unruhen bedrückt, in Paris wegen Rußland mißgestimmt. Ferner machen die Hochwasserschäden und die durch die Schneeverwehungen hervorgerufenen Verkehrsstörungen einen ungünstigen Eindruck. Andererseits bieten neue Gerüchte über die Canada-Pazifik-Eisenbahn der Spekulation Anregung. Ferner wird über Neuerungen und Verschiebungen innerhalb der heimischen Montanindustrie gesprochen.

Magdeburg, 12. Januar. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sac 8,85-9,00. Nachprodukte 75 Grad ohne Sac 7,00-7,20. Ruhig.

Bremen, 12. Januar. (Baumwolle.) American middling loko 64,25. Still.

Getreidepreise. Am Montag, 12. Januar, kosteten 100 Kilo (Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): Königsberg: R. 15,30-15,35.

Danzig: W. 19,20, R. 15,35-15,40, G. 13,80-16,20. Stettin: W. 17,80, R. 13-15,50, G. 13-15,30.

Breslau: W. 17,80-18, R. 14,80-15, G. 14-15,70, H. 14,20-14,40.

Berlin: W. 18,50-18,90, R. 15,55-15,65, G. 15,10 bis 17,80.

Hannover: W. 17,90, R. 15,70, G. 16,10.

Mannheim: W. 19,50-19,90, R. 16,25-16,50, G. 16 bis 17,75.

Fortschrittliche Volkspartei.

Donnerstag, den 15. ds. Mts. abends 8 1/2 Uhr findet im Bayrischen Hof (Bes. Müller) dahier eine

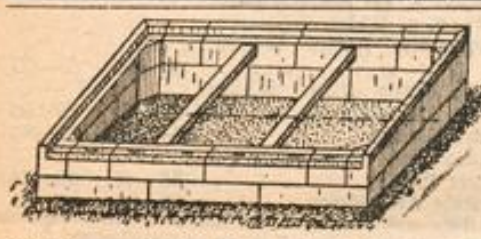
Versammlung

in der Parteisekretär Max Müller, Frankfurt a. M. sprechen wird über das Thema:

„Der Wehrbeitrag, die Ursachen seiner Entstehung und seine Einwirkung auf Gewerbe und Landwirtschaft.“

Zu diesem zeitgemäßen Vortrag laden wir hiermit alle Interessenten und Parteifreunde insbesondere auch Anhänger anderer Parteien ein.

Der Vorstand des Wahlvereins der fortschrittlichen Volkspartei. J. A.: Wilh. Kigel.



Schutzrechte

betr. zusammengebares Pflanzenkulturbeet mit Deckfenster u. Wetterschutzplatte System „Siehl“ sind für

Gärtnereibetriebe und Baugewerbe (Eisenbeton) verkaufen oder bezirksweise in Lizenz zu vergeben.

Offerten an Joh. Siehl, Mainz, Gr. Langgasse 21.

Friedrich Exner,

Wiesbaden, Neugasse 16. Fernsprecher 1924

empfiehlt in reicher Auswahl: Wollene Socken, 25, 30, 50, 70 Pfg. 1,20, 1,50. Kinder-, Damen und Herren-Strümpfe, Herren-Unterhosen 60, 90 Pfg. 1.-, 1,80, 2.-, 3.-, 4.-.

Unterjacken für Kinder, Damen und Herren, Leibhosen, Strickhöschen, Nachmittel, Große Herren-Jagdwesten von Mf. 1,90 an. Westen, braun, grün und schwarz, exproble, dauerhafteste Qualitäten bis Mf. 12.-.

Knaben-Westen 85 Pfg.

Arbeitswämpe Mf. 1,10, 1,40, 1,70, 2,50, 3,50.

Regen-Jacken Mf. 1,80, 3,60, 6,80 bis 12.-.

Norm-Hemden 90 Pfg., 1,20, 1,50, 2.-, 2,50, 3-5 Mf.

Herren-Vardendhemden waschbar u. groß Mf. 1,60, 1,90, 2,50, 3.-.

Farbige und weiße Hemden und Hosen für Damen und Kinder.

Erstlings- u. Kinder-Wäsche:

Kinderkleidchen, Ueberzieh-Jäckchen, Capes, Mützen u. Kapuzen, Handschuhe, Korsetts, Schürzen, seidene und wollene Tücher, Kopftücher in Wolle und Hemse, Juaven-Jäckchen, Strickwolle, Herren-Oberhemden, Nachthemden, Vorhemden, Manschetten, Hosenträger, Manschettenknöpfe, Herren-Kragen 25, 35, 40, 50, 60.

— Aparte Neuheiten in Krawatten,

reiche Auswahl in jeder Preislage.

Drucksachen

jeder Art, liefert schnell und billig
Buchdruckerei
der Wiesbadener Zeitung.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Anfang 7 Uhr.
Dienstag, 13. Jan. Ab. C. Kleine Preise!
Die Braut von Messina.
Mittwoch, 14. Jan. Ab. A. Uida.

Residenz-Theater.

Anfang 7 Uhr.
Dienstag, 13. Jan. Die Puppenstimme.
Mittwoch, 14. Jan. Wir geh'n nach Tegeesee!

Kurhaus.

Dienstag, 13. Jan. 4 u. 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters.
Mittwoch, 14. Jan. 4 und 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters.



Turn-Verein Bierstadt (E. V.)

Samstag, den 17. Januar 1914 Abends 9 Uhr im Vereinslokal „zum Adler“

Jahres-Hauptversammlung

1. Jahresbericht des Vorsitzenden.
 2. Kassenbericht des Kassierers.
 3. Turnbericht des Turnwart.
 4. Neuwahl des Vorstandes.
 5. Wahl von 3 Kassenprüfern für das Jahr 1914.
 6. Maskenball.
 7. Besprechung über die Abhaltung eines Sommerfestes.
 8. Verschiedenes.
- Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bitten
Der Vorstand.

Sonnenberg, Adolfsstraße 5,
3 Zimmerwohnung
mit Küche und Zubehör zu vermieten.
Näheres daselbst im Partierre.

Männer- gesangverein Bierstadt,

gegr. 1883.
Morgen Mittwoch, den 14. d. Mts. abends 1/2 9 Uhr.

Probe

in der alten Schule und bitten wir um pünktliches und vollzähliges Erscheinen.

Die Herren Sänger sind nach der Probe zu einem Glas Freibier bei Mitgl. Deinken eingeladen.
Der Vorstand.

Am Samstag, d. 24. Jan. d. J. abends 8 1/2 Uhr findet in unserem Vereinslokal „zum Adler“ (Mitgl. Gruß) unsere diesjährige

Jahreshauptversammlung

statt, wozu unsere sämtlichen Mitglieder, mit der Bitte um pünktliches und vollzähliges Erscheinen, hierdurch ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

- 1.) Jahresbericht d. Vorstehenden.
- 2.) Rechnungsablage d. Kassierers.
- 3.) Wahl der Rechnungsprüfungskommission.
- 4.) Neuwahl des Vorstandes.
- 5.) Auszeichnung der Mitglieder, welche 25 Jahre dem Verein angehören.
- 6.) Beschlusfassung über Veranstaltungen in 1914.
- 7.) Verschiedenes.

Wichtige Anträge sind nach § 13 der Statuten dem Vorstande 8 Tage vorher schriftlich einzureichen.

Bierstadt, den 13. Jan. 1914.
Der Vorstand.

Gesangverein „Frohinn“ Bierstadt.

gegr. 1859.

Voranzeige.

Samstag, den 24. Jan., abds. 8 1/2 Uhr

Generalversammlung

im Restaurant „zum Taunus“ (Wwe. Hofmann). Tagesordnung wird in der Bierstädter Zeitung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Schulranzen



Grösste Auswahl
Billigste Preise
offert als Spezialität



A. Letschert,

Wiesbaden, Faulbrunnenstrass 10.
Reparaturen. 490

Inferieren bringt
Gewinn!

Gasthaus Würzburger Hof,

Schulgasse 4 Wiesbaden, vis à vis Bormasch.

empfiehlt den Herrn Landwirten und Landbewohnern seinen guten billigen Frühstückstisch, Mittagstisch und Abendstisch, bei sorgfältiger Bedienung u. civilen Preisen. Ausverkauf der Kronenbrauerei, hell und dunkel. Um freundlichen Zuspruch bittet

Heinrich Gröninger. 428

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Niederlassung Wiesbaden. Taunusstr.

Telephon 122 und 123.

Depositenkasse Biebrich a. Rh., Rathausstrasse 9.

Telephon 88.

Aktienkapital und Reserven: 192 000 000 Mark.

Gewissenhafte fachmännische Beratung

in allen Vermögensangelegenheiten.

Die Bank für Handel und Industrie ist laut Erlass der Grossh.

B. G. B. für geeignet erklärt worden.

Annahme von Bareinlagen

in jeder Höhe und für jede Zeitdauer zu günstigsten Zinssätzen; Näheres an unseren Kassen.

Regierung zur Anlegung von Mündelgeldern in Hessen nach § 1808

790

Praktischer Ratgeber



für Landwirtschaft * Haus * Hof * Garten * Kleintierzucht!

Ueber die Maßnahmen zur Förderung des Braugerstenbaues.

Wenn wir den vollwirtschaftlichen Grundsatz der Ernährung des Volkes aus eigener Produktion als Maßstab anlegen für den gegenwärtigen Stand von Bedarf und Verbrauch an Braugerste, deren Verarbeitung zu einem eigentümlichen Getränk von je in Deutschland eine bedeutende Rolle spielte und deren Verbrauchszweige heute die typisch deutsche Brauerei- und Mälzereiindustrie darstellen, so tritt klar zu Tage, daß wir bei aller Blüte, deren sich die Konsumgruppen erfreuen können, doch nicht auf der Höhe der Zeit stehen. Seit einer langen Reihe von Jahren bedarf das Brau- und Mälzereigewerbe zu jenem Wohlstand der Hilfe des Auslandes, ja es ist heute zu einem guten Teil auf fremdes Braumaterial unbedingt angewiesen. Es liegt wohl offen, daß diese Zufuhr zur Aufrechterhaltung einer hochentwickelten Industrie gefährlich ist. Die Brauindustrie ist doch eine Ernährungsquelle des Volkes trotz aller übertriebenen Antialkoholbewegung, zudem jener Zweig des deutschen Erwerbslebens, der wohl das meiste Geld beisteuert zu den laufenden Staatseinnahmen in Auflagen verschiedener Art. Ein Nachlassen des Braugerstenbaues bringt also die Gefahr, daß wir auf der einen Seite in Abhängigkeit geraten, auf der anderen aber die Eigenerzeugung an Rohstoffen zur Brauerei zurückgeht, und schließlich aus Unwirtschaftlichkeit ganz aufhören muß. Die hieraus entstandenen und zu beforgenden Mißverhältnisse haben schon vor sechzig Jahren von landwirtschaftlicher Seite Anlaß zur Erörterung der Frage, welche Mittel zur Gesundung der Lage anzuwenden wären, gegeben ohne daß wir über Versuche und Ansätze zur Behebung des Übels hinausgekommen waren. Erst das neue Jahrhundert, das in seinem dritten Jahre den Gerstenzoll brach, vermochte es, im Umschwung der Verhältnisse allseits Interesse zu erwecken, als jener Zoll durch hohe Auflagen die Zufuhr, die eben überall ein schleichender Krebschaden ist, einzudämmen suchte, damit aber das eigene Land zur Ergreifung von Maßnahmen zur Befriedigung der einschlägigen Bedürfnisse hindrängte. So sind denn seit 1903 Staat, landwirtschaftliche wie brautechnische Organisationen, die an der Lösung der Aufgabe zu gleichen Teilen interessiert sind, erstere für die Bevölkerung, jene als Erzeugungs-, diese als Verbrauchsgruppen, eifrig bemüht, Mittel und Wege zu finden, die eine Gesundung der Verhältnisse anstreben, schon in der Erkenntnis, daß die Hebung des Braugerstenbaues über 27 Millionen Dtr. zu Buch steht, einigermassen entgegenarbeiten kann. Neuestens hat von Bayern, dem altberühmten Bierlande, aus eine Bewegung eingesetzt, die alle Aussicht hat, in der Organisation des gesamten Braugerstenbaues von Konsum wie Produktion einmal ein ausschlaggebender und damit vollwirtschaftlicher Faktor zu werden. Allerdings wird diese Vereinigung aller Gerstenbauinteressen erst den Schlüsselstein bilden zu einem mächtigen Bau, dessen Grundlagen diejenigen Maßnahmen bilden und bilden müssen, mit denen der praktische Landwirt als Produzent zuerst an der Förderung des Gerstenbaues mitzuarbeiten imstande ist und deren Erörterung hier nahe liegt.

Unter allen Getreidearten, die in Deutschland allgemein angebaut werden, ist wohl keine so das Produkt von Boden, Klima und ihrer Bearbeitung, wie gerade die Braugerste; es findet sich wohl aber auch keine darunter, die in ihren Anforderungen an diese drei Faktoren so wenig erkannt und anerkannt wird wie sie. Wer je Gelegenheit hatte, die Handhabung des Braugerstenbaues bei den bäuerlichen Wirtschaften, von denen wir allein die Besserung der Verhältnisse erhoffen müssen, zu beobachten, der wird den Klagen der Brauerei- und Mälzerei-Industrie „Unsere Bauern können keine Gerste bauen“, wohl würdigen. Es gibt ja nach wie vor Wirtschaften, in denen Gerstenbau richtig betrieben wird, aber die große Landesproduktion begeht in allen Phasen der Bearbeitung der Braugerste grobe Fehler. So treten vorwiegend als Mängel zutage: Der Anbau auf ungeeigneten Böden, mangelhafte Bodenbearbeitung und Bestellung; unzureichende oder unrichtige Düngung; ungünstige oft direkt schädliche Stellung in der Fruchtfolge; Verwendung mangelhafter Saatfrucht; mangelnde Verteilung und Unterbringung der Saat; mangelnde Pflege dieser; Verunreinigung; zu früher Schnitt; mangelhafte Erntemethode; unvollständige Vorbereitung der Frucht zum Verkauf. Alle diese Mängel bedeuten schon dann, wenn sie einzeln auf-

treten, Einwirkungen verschlimmernder Art auf die Erfolge des Gerstenbaues, führen aber in ihrem Zusammenwirken zur Ungleichmäßigkeit der Erzeugung schon des einzelnen Produzenten herrührend von Sortenuneinheit der Saat, die meist noch gesteigert wird durch das Tauschgefahren zwischen Landwirt und Brauer, herrührend ferner von der Mischung besserer und geringerer Qualitäten, guter und schlechter Ernte, gesunder und verdorbener Posten, im Verein mit ungleicher Fruchtfolge und Düngung, auch ungleicher Ernte auf den einzelnen Aedern, wozu im Allgemeinen noch die verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnisse der Produzenten als ausschlaggebende Faktoren treten können. Wenn man alle diese Umstände würdigt, so wird man sich der Erkenntnis nicht entziehen können, daß die Aufgaben, die hier förderlich wirken wollen, mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, daß ein Bienenfleiß notwendig ist (und war), wenn wir den ungesunden Verhältnissen steuern wollen. Die Bestrebungen werden aber nur dort zum Erfolg und Ziel gelangen, wo die Krankheit in ihren Keimen bekämpft wird, und so gilt es denn auch, die Hebel an den Wurzeln anzulegen, und in dem Bewußtsein, daß Braugerste das Erzeugnis vor allem auch ihrer Bearbeitung ist, diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die eine Verbesserung der Kultur verbürgen. Zunächst einiges über die Fruchtfolge. Es steht außer Zweifel, daß der mangelhafte Zustand, unseres Braugerstenbaues vielfach mit der Stellung der Frucht in der Folge zusammenhängt. Die Gerste braucht eines im besten Kulturzustande, in entsprechender Düngung befindlichen, untrauteren Landes. So bedarf es denn zum Anbau naheinander schon ganz besonderer natürlicher wie kultureller Verhältnisse, um gute Erfolge zu erzielen. Unter allen Kombinationen hat sich noch diejenige: Gerste auf Hackfrucht am besten bewährt, wenn beide richtige Behandlung erfahren. Der Boden ist nach Hackfrucht weniger erschöpft, in Krümelung besser und weniger veruntrautet; eines jedoch kann auch hier, wie auch bei anderer Folge, schädlich werden, die leidgeeignete Akeensaat. Es ist klar, daß die Dreifelderwirtschaft — denn gerade sie dominiert noch stark in ausgesprochenem Gerstenbaugesenden — mit ihrer zwei Drittel Getreide, ein Drittel sonstiger Gewächse-Anbaufläche dem Futterbau zu wenig Platz einräumt, der Wirtschaftler also sehen muß, irgendwo im Getreide eine Unterjaat einzulegen. Daß er dies aber gerade bei Gerste tut, wirkt wie ein Krebschaden; denn erstens kommt die Gerste dann meist zu Lager, zweitens wird sie schwerer trocken mit dem Ende, daß sie an Güte bedeutend einbüßt und mehr Schaden leidet, als eine Akeensaat nützen kann. So mag denn der Landwirt in den Fällen, wo eine Einfaat in die Gerste unbedingt Erfordernis seiner Wirtschaftsweise ist, diese wenigstens nur bei den Teilen bewerkstelligen, deren Ernte zu Futterzwecken Verwendung finden soll und sozulagen eine scharfe Trennung von Futter- und Braugerste durchzuführen. Ein weiterer wunder Punkt im Gerstenbau, dem maßnahmlieh mehr Augenmerk zugewendet werden sollte, ist die Bodenbearbeitung. Die kurze Lebensdauer der Gerste bedingt das Vorhandensein eines lockeren Bodens, der die Nährstoffe leicht aufnehmen und zubereiten kann, und der deshalb um so geeigneter ist, je gartenermäßiger er Bearbeitung findet. Die Ansprüche an so beschaffenen Boden lassen es daher nützlich erscheinen, schon vorher in der Fruchtfolge die nötigen Schritte, als allmähliches Tiefgehen der Krume — den jungen, frisch aufgebrauchten Rohboden verträgt die Gerste nicht, — kräftige Lockerung und kluge Wasserverteilung, zu tun. Was die verschiedenen Geräte und Maschinen zu solcherlei Zwecken, wie Pflug, Egge, Walze usw., angeht; so läßt sich wie anderswo auch hier ihr Gebrauch nicht in enge Regeln zwingen; die Ueberlegung der besonderen Verhältnisse und die Kenntnis des Nutzens der einzelnen Maschinen werden jedem den richtigen Weg weisen.

Daß mit der Vertiefung der Krume, die natürlich abhängig bleibt von der Beschaffenheit des Untergrundes, eine Steigerung der Düngung oder wenigstens eine sachgemäße Aufbringung von Düngern Hand in Hand gehen muß, liegt klar. Naturgemäß können eben die Mengen, die für flache Bearbeitung genügen, bei tieferer Bearbeitung des Bodens nicht mehr ausreichen und zwar umso weniger, als eben sofern die übrigen Maßnahmen richtig angewendet werden, die Ernten immer höhere und damit die Nährstoffentnahme aus dem Boden eine größere werden. Die notwendige Inanspruchnahme künstlicher Düngemittel wird bei der allgemeinen Kenntnis der Tatsache, daß der Nährstoffabgang aus dem Boden mit dem starken Abfluß von Getreide als

Marktobjekt aus dem Hof ein bedeutender ist und mit der modernen Intensität der Bewirtschaftung immer mehr steigt, nicht betont werden brauchen. Nur insofern bedarf es hier der Erörterung, als man sich klar sein muß, worauf es bei Düngung von Braugerste ankommt; damit aber gilt es einen Schritt zur Besserung der Anbauverhältnisse dieser, auf den nicht oft genug hingewiesen werden muß, um so mehr, als es mit der Zeit notwendig wird, das bisher übliche Verkaufsvorgehen von Braugerste nach Auge und Hand auszuschalten und mit dem Umfahrvorgehen nach absoluter Qualität den Anforderungen der Brauerei näher zu kommen. Die Rücksicht auf den Qualitätshandel hat ja eben jene Bestrebungen der bayerischen Ackerbauvereine nach Einheitlichkeit und höchster Brauwertigkeit der Erzeugungsmengen aufkommen lassen. Die letztgenannte Eigenschaft ist aber hervorragend nur der Erfolg einer zweckentsprechenden Düngungszufuhr. Die Forderung der Brauerei an einen hohen Gehalt von Stärke („Mehl“) und geringen von Eiweiß („Spel“) kann eben nur erfüllt werden durch eine gesteigerte Zufuhr von Kalisalzen und Phosphorsäure und eine verminderte Gabe von stickstoffhaltigen Substanzen an die Pflanze. Aber gerade in diesen Punkten kann man in Kreisen der Landwirte die größte Unkenntnis der Verhältnisse antreffen. Immer wieder findet man Fruchtfolgen, die auf eine Anreicherung des Bodens mit Stickstoff für die kommende Frucht hinzielen; und der Beispiele wären wohl kaum genug aufzuführen, die eine Uebersättigung des Gerstenfeldes mit Stickstoff in Form von Stallmist und Jauche erkennen lassen. Und doch ist die Gerste nur kalihungrig und darf andere Nährstoffe nur in absolut notwendiger Menge erhalten, wenn sie zu Brauzwecken angebaut wird. Die Kurzlebigkeit der Gerste — wir müssen ja heute noch immer mit Sommerfrüchten rechnen, solange die Wintersorten praktisch noch nicht erprobt sind — und das schwache, bodenbeschränkte Wurzelsystem verlangen dabei Kali, das leichtlöslicher Natur ist. Daher kommt es auch, daß Kaliböden nicht immer auch braugerstenfähig sind, weil sie eben nur schwerlösliche Nährstoffe enthalten. Gleich wichtig ist die Rolle der Kalisalze Dünger in der Bedeutung, daß sie ein gut Teil beitragen zur Erreichung eines gleichmäßigen, feinpelzigen Kornes, des Ideals des Bauers, und derjenigen als Vorbeugungsmittel gegen Lager. Die neuere Unterforschung lehrt, daß die Gerstenpflanze in den ersten Wochen nur Kali, hernach Phosphorsäure, und zuletzt Stickstoff aufnimmt, daraus erhellt aber, daß eben eine reichliche — betont — rechtzeitig lösliche Kalizufuhr auch die junge Pflanze kräftigt und so stärkt, daß sie allenfalls später übermäßige Gaben von anderen Nährstoffen ertragen kann, ohne dem Lager zu verfallen.

Im vergangenen Jahr fand in einer sehr betannten fränkischen Gerstenbaugesenden zwecks Gründung eines Gerstenbauvereins eine landwirtschaftliche Versammlung statt. Der Redner der Versammlung, der von der Uebersättigung der Felder mit Stickstoff wachte, hielt den Anwesenden eindringlich die Notwendigkeit der Kalidüngung nach solchen Umständen vor, daraufhin noch spät die Mitglieder des neuen Vereins Kali austreuten. Eine später stattgefundenen Felderbegehung und die Ernte zeigte nachher — man konnte fast jedes Vereinsmitgliedsfeld an dem lagerfesten Bestand erkennen — wie recht auch hier der Referent jener Versammlung mit seinen Worten hatte, wie die große Praxis bewies, was schon versuchsweise auf Parzellen dahin erprobt war, daß man nämlich überreiche Mengen von Stickstoff — ein Versuch arbeitete mit 2 Ztr. Chile pro Morgen — zu Braugerste geben kann, ohne dabei den Eiweißgehalt der Frucht — die eben genannte hohe Menge brachte es nicht über 9,25 Prozent — zu forcieren, wenn entsprechend viel Kali — naturgemäß auch Kali und Phosphorsäure — in den Boden kommt. Diese zweckdienliche, den Verhältnissen angepaßte Kalizufuhr darf daher wohl neben anderen Mitteln gegen Lager, das ja ein gut Teil Schuld trägt an der ungesunden Lage unseres Braugerstenbaues als eine vorzügliche Maßnahme zur Steigerung der Ernten an Braugerste qualitativ wie quantitativ angeprochen werden. Allerdings wird es sich dabei, wenn gute Erfolge erzielt werden sollen, auch darum handeln, in welcher Form, sei es als Kohlsalz, sei es als 40-prozentiges Kalisalz, und zu welcher Zeit, im Herbst oder Frühjahr, Kali geführt wird. Der Geldbeutel, auch ein edler Teil am Körper der Landwirtschaft, entscheidet meist — allerdings zur unrichtigen Zeit, für billigen Rainit. Aber nicht allein seine Billigkeit sollte den Landwirt veranlassen, ihn dem teurerem 40-prozentigen Salz vorzuziehen. Denn es ist erwiesen, daß gerade das Kohlsalz ungleich wertvoller ist für

die Braugerste der Nebensalze wegen, so der Chlorsalze, die es vermögen, in der frühesten Jugend der Pflanze das Wachstum zu fördern. Es wurde schon früher darauf hingewiesen, daß Braugerste womöglich gartenmäßig bearbeitetes Land verlangt. Diese Forderung kann aber nur vorteilhaft sein für die Verwendung von Kalisalz, weil eben fleißige Bearbeitung und Pflege des Bodens die schlimmen Eigenschaften von Kainit usw. wie Verkrustung kaum auskommen lassen. Diesen höheren Aufwand an Kraft jedoch mit einer zeitlich früheren Gabe von Dünger einzuwecheln zu wollen, wird kaum angängig sein, weil die Chlorsalze, die für die junge Gerste so wertvoll, gegen Herbst oder Winter in Kainit gegeben bis zur Frühjahrbestellung schwinden. Viel Erfolg verspricht man sich aus einer neueren Erfahrung, den Kainit im Frühjahr zu geben, und zwar so, daß bei allenfalls eintretender Verkrustung diese immer noch bekämpft werden kann, ohne der Saat zu schaden, und aus einer mehr und mehr Boden gewinnenden Übung, die manches für sich hat, Kainit im Frühjahr sechs Wochen als Kainit, vierzehn Tage vor der Saat als 40 prozentiges Kalisalz zu kreuzen, weil einmal die Gefahr des Verkrustens geringer ist, zum andern leicht lösliche Kalisalze und Chlorsalze zur Verfügung stehen.

Neben der Steigerung der Kalizufuhr der Gerstenfelder und der zweckmäßigen Verwendung anderer Dünger im Gerstenbau, als weiteren hochwertigen Maßnahmen zur Hebung der Verhältnisse, Maßnahmen, für die in Wort, Schrift und Versuchen bei der allgemeinen Unkenntnis der Düngungsmaterie unserer Kulturpflanzen nicht genug gearbeitet werden kann, bedarf es auch noch anderer Schritte, um im Einklang mit jenen das Ziel zu erreichen. Als solches wurde schon früher hervorgehoben, neben der Herabsetzung des Eiweißgehaltes der Braugerste durch zweckdienliche Düngung mit Kali die Vereinheitlichung und Reinigung der Sorten. Dabei wird es sich zunächst darum handeln, Sorten ausfindig zu machen, die jeweils den klimatischen und bodenartigen Verhältnissen angepaßt oder anpassungsfähig sind, und diese dann einzeln und allein anzubauen mit dem Erfolg, daß in die Masse der Produktion Gleichheit und damit drautechnische Hochwertigkeit kommen. Natürlich darf man, wenn einmal ein Gerstensaatgut solcher Qualität in den Hof kommt, die Hände nicht in den Schoß legen, es gilt vielmehr durch entsprechende Ausaat, durch entsprechende Pflege der Saat mit Egge und Walze, endlich durch kräftige Unkrautbekämpfung die Gerste gut durch den Sommer zu bringen. Von Wichtigkeit sind im Herbst die Maßnahmen zur Ernte. Wir selbst sind dann nicht mehr ganz Herren unseres Bestes. Es ist eine alte Erkenntnis, daß die erste Bedingung der Verwendung von Gerste zu Brauzwecken ihre Gesundheit, ihre gute Keimkraft ist und daß gerade diese Faktoren ganz besonders Resultat der Erntewitterung sind. Es ist also außerordentlich wichtig, ja eigentlich wichtiger als manche sonstige Maßnahme, daß die Gerste bei der Ernte vor unblutigen Witterungseinflüssen geschützt bleibt und hinterher Behandlung erfährt, die sie vor den Folgen solcher möglichst bewahrt. Die beste Kultur hilft eben nichts, wenn Nachlässigkeit die Ernte verderben kann. Die Fehler beginnen nicht selten schon beim Schnitt, wenn er zu früh einsetzt. Die Menge des Ertrags bleibt zurück, weil die Körner leichter bleiben, jene später reifenden Halme überhaupt nicht auswaschen, und die Güte des Kornes leidet Schaden. Gute Getreide reife verbürgt im allgemeinen gesundfarbiges, feinspelziges, gleichmäßiges Korngut, doch dürfen dabei die Ähren nicht am Boden bleiben, sondern müssen aufgestellt werden. Die Ersparnis an Arbeit und Zeit, welche das Binden und Aufrichten der Garben fordern, kann das Risiko des Schwandens nicht auf sich nehmen. Endlich gilt es bei den Vorbeugungsmitteln gegen Verschlechterung der Ernte auf dem Feld noch, die Einfuhr in den Scheunen zur rechten Zeit zu bewerkstelligen. Die Frucht muß trocken sein zur Heimfahrt, weil selbst geringe Feuchtigkeit hinterher zu schlechtem Geruch und Farbe führen. Gleiche Vorsicht ist notwendig bei der Zeit des Drusches, der erst nach der Schwärzperiode stattfinden darf. Dabei ist die Erkenntnis wichtig, daß Gerste, die noch Grannenteile hält, immer noch brauchbarer ist für Brauzwecke, als abgeschlagene, was vielfach auf falsche Behandlung bei Drusch zurückzuführen ist. Endlich erfordert eine gute Vorbereitung der Braugerstenernte zum Verkauf eine sorgfältige Bearbeitung des Gutes auf dem Speicher mit der Wurfschaufel und Windsege, sei es zu Zwecken der Austrocknung der Haufen, sei es zur Qualitätsbesserung durch Abseidung von geringeren Körnern und Unkraut.

In dem vorstehenden, mehr oder weniger betonten Umfange dürften sich Maßnahmen zur Förderung des Braugerstenbaues von praktischen Landwirten ergreifen lassen. Ein Vergleich der aufgeführten Mittel mit den jetzt allgemein gehandhabten wird zu der Erkenntnis führen, daß noch sehr Vieles in der Kultur der Braugerste verbesserungsfähig und förderungswürdig ist, und sich dem Urteil nicht verschließen, daß, wenn nur einmal das nötige Interesse für die Sache gewekt ist, auch die Kräfte vorhanden sein werden, um die Hebel zur Hebung der Verhältnisse anzusehen und den Ruf des deutschen Landes auf ihre Art zu stärken.

Von der Gänsezucht.

Im Januar ist es höchste Zeit, die Zusammenstellung der Zuchtschläge bei Gänsen und Enten vorzunehmen; denn bei halbwegs günstiger Witterung beginnen die Gänse und Enten im Februar mit dem Legen.

Obwohl der Kenner die Geschlechter bei den Gänsen zu unterscheiden weiß, so ist diese Sache für den weniger Erfahrenen nicht so leicht. Die männliche Ente (Erpel) trägt als äußeres Erkennungszeichen mehrere gebogene Schwanzfedern, während beim Gänserich ein solches Merkmal gänzlich fehlt.

Die äußere Erscheinung, der mehr gebogene Hals, der

solche Gang und der Unterschied in der Stimme, läßt auf das männliche Geschlecht bei den Gänsen mit ziemlicher Sicherheit schließen. Trotzdem ist Täuschung leicht möglich, weil diese Erkennungszeichen erst im Frühjahr auffallender in die Erscheinung treten. Um nicht in Verlegenheit zu kommen, ist es gut, einige Erpeltiere beiderlei (vermuteten) Geschlechts zur Aushilfe zurückzubehalten. In der Paarungszeit offenbart die Komplexion der männlichen Gänse mit Sicherheit das Geschlecht. Jedoch darf man unter keinen Umständen den Gänsen zwei Gänseriche zugleich begeben. Endloser Kampf würde die Befruchtung der Eier in Frage stellen oder mit dem Verlust des schwächeren Tieres enden.

Wo die Gänse nicht ohnehin Sand, Kalk usw. finden können, muß man solche Stoffe — grobkörnig — ihnen zugänglich machen. Sie sind nötig zur Verdauung und in der Legezeit zur Bildung der Eischale.

Die Gänse legen meist jeden zweiten Tag ein Ei, bis sie ein Gelege von etwa 12 bis 14 Stück fertig haben und beginnen dann mit dem Brüten. Einzelne Arten legen auch eine größere Anzahl Eier in ununterbrochener Folge wie z. B. Toulouse, Italiener, Erdener Riesengänse; hier ist es nötig, die ersten Eier von Truthähnern bebrüten zu lassen, weil sie sonst durch zu langes Lagern verderben. Die Gans bereitet sich in einer Ecke ihres Stalles aus Stroh selbst ihr Nest und legt darin ihre Eier ab. Da manchmal im Februar und März noch kalte Nächte zu erwarten sind, ist es ratsam, die Eier wegzunehmen und erst wenn das Tier zu brüten beginnt, zusammen unterzulegen. Diese Zeit ist gekommen, wenn die Gans sich die Flaumfedern am Bauch, an der Brust ausruft und damit das Nest auskleidet. Man kann auch eine Riste zur Anlage des Nestes verwenden, welche zum Teil mit trodener Erde gefüllt wird, darauf ist Stroh und dann das von der Gans bereitete Nest obenauf zu legen. Auf diese Weise kann man in einem Stalle mehrere Tiere zugleich setzen und jedes Tier behauptet sein Nest, vorausgesetzt, daß die Riste an der zur Anlage des Nestes gewählten Stelle aufgestellt wird. Der Gänserich hält meist Wache vor den Nestern und ist in dieser Zeit sehr böse und bissig. Die Brutzeit dauert 28 Tage, in der kalten Zeit wohl auch einige Tage länger.

Die Gans verläßt selbst das Nest und den Stall, zuvor bedeckt sie sorgfältig die Eier mit Daunen zu, welche sie wieder an den Rand des Nestes legt, sobald sie zum Neste zurückkehrt. Dabei hält sie genau die gleiche Zeit inne.

Die gewöhnliche Landgans und Kreuzungen von ihr mit den Edelschlägen brüten meist zweimal, wenn man ihnen die ersten Jungen, etwa acht Tage alt, wegnimmt und sie wieder zum Ganter sperrt. Die zweite Brut wird meist im Oktober gut schlachtreif und nicht zu fett.

Die jungen Gänshen lieben sehr das Grünzeug, von allem Anfange an. Deshalb ist es besser, wenn die erste Brut nicht zu zeitig fällt, damit die beliebte Nahrung für die Kleinen, die frischen Blätter der Brennnessel, mit Mehl bestreut, anfangs mit etwas gehacktem Ei gemischt, beschafft werden kann. Wasser, in das man groben Ries streut, sowie einige größere Steine, um ein Durchdringen des Daunenneides zu verhüten, gibt man stets in flachen Schalen. Junge Gänse verlangen sehr oft Futter. Wenn sie einige Wochen alt sind, erhalten sie schon derbere Kost, z. B. geschnittene Disteln und Löwenzahlablätter, mit Kleie oder Getreidefrot gemischt, auch hier und da angefeuchtetes, doch nicht zu nasses Getreidefrot und Kleie allein. Körnerfutter vermeide man, bis die Jungen etwa acht Wochen alt sind und dann gibt man am besten guten Hafer, abwechselnd mit Gerstenschrot und Alee, und viel Grünzeug. Eine freie Weide auf einem Rasenplatz fördert überhaupt das Gedeihen der jungen Gänse ungemein. Empfehlenswert ist das öftere Wechseln dieser Weide.

Junge Gänse sind unter naturgemäßen Verhältnissen leicht aufzuziehen. Zugluft, feuchter Stall aber bringen Verderben, ebenso kalter Fußboden mit wenig Streu. Auf den Weideplätzen ist für nötigen Schatten und für frisches Wasser stets zu sorgen, falls nicht ein kleiner Teich oder Wasserlauf das nötige Trinkwasser und auch Badegelegenheit bieten.

Das Geflügel im Winter.

Die milde Witterung des Herbstes ist unserem Geflügel nicht ungünstig. Es hat den Uebergang leicht und schnell überstanden und ist jetzt wieder fleißig am Legen. Der Winter wird aber Eis, Schnee und bittere Kälte bringen, unter der nicht nur die Menschen, sondern auch unsere Haustiere zu leiden haben. Im allgemeinen ist ja das Geflügel durch sein dichtes Federkleid sehr geschützt und verträgt selbst hohe Grade trodener Kälte gut, sind doch die Fälle gar nicht so selten, wo Hühner selbst bei größter Kälte nachts nicht in den Stall gehen, sondern regelmäßig auf Bäumen schlafen, ohne an ihrer Gesundheit den geringsten Schaden zu nehmen. Im Gegenteil, sie fühlten sich bei dieser Lebensweise sehr wohl und sind meist die besten Eierleger. Dagegen ist Kälte in Verbindung mit Nässe unserem Geflügel sehr schädlich und verlangt besondere Maßnahmen des Züchters. Diese bestehen vor allem darin, daß er für einen trodenden, hellen und zugfreien Stall Sorge trägt. Auf dem Lande werden die Hühner vielfach in Kuh-, Schweine- oder Ziegenstall gehalten. Doch ist dies nicht ratsam. Die Ställe sind im Winter meist zu warm, vor allem aber zu feucht, und diese feuchte Wärme schadet dem Geflügel insofern, als es dadurch verweicht und zu Erkältungen neigt.

Man stelle dem Geflügel, wenn irgend möglich, stets einen besonderen Stall zur Verfügung, ein solcher läßt sich ja leicht und billig herstellen. Zweckmäßig ist ein doppelwandiger Holzstall mit massivem Fundament und massivem Fußboden, am besten Zementboden. Dieser wird im Winter ziemlich hoch mit Torfmull beworfen. Was die

Größe des Stalles anlangt, so rechnet man auf vier bis fünf Hühner 1 Kubikmeter Luftraum. Man bringe die Fenster im Hühnerstall nach Südosten an, damit im Winter möglichst viel Sonne in den Stall hinein kommt. Je mehr Sonne während des Winters im Stalle, desto mehr Eier. Im Hühnerstall muß stets die peinlichste Sauberkeit herrschen, derselbe ist daher schon bei der Anlage so einzurichten, daß er leicht gereinigt werden kann, was allem Fall Fugen, Ritzen usw. möglichst zu vermeiden. Dies sind die besten Brutstätten für das Ungeziefer. In diesem im Hühnerstall nicht auskommen zu lassen, ist nötig, daß der Geflügelboden möglichst oft entfernt werden und werfe man täglich einige Handvoll Kalkstaub in die Luft. Dieser verteilt sich dadurch gleichmäßig im ganzen Stall und hält ihn frei von Ungeziefer.

Der Hühnerstall soll im Winter zwar warm sein, darf er nicht geheizt werden, denn das Heizen ist nur schädlich für die Tiere. Jedenfalls darf Wasser im Stalle selbst bei der strengsten Kälte nicht gefrieren. Der Stall soll dem Geflügel lediglich als Schlafraum dienen, man bringe es halb in ihm nur Sitzstangen an. Diese werden sämtlich in gleicher Höhe angebracht und sollen 6 : 6 Zentimeter stark sein. Die Legenester stellt man besser im Scharrraum auf. Ihre Einlage aus weichem Stroh ist öfters zu erneuern von Zeit zu Zeit streut man etwas Insektenpulver in den Stroh, damit das Ungeziefer ferngehalten wird.

Der Scharrraum ist im Winter für das Geflügel unendlich und eine wahre Wohltat, denn er ermöglicht die für die Gesundheit so nötige Bewegung im trodenden, wind- und Wetter geschützten Raum. Der Fußboden des Scharrraums wird mit Häcksel, Kurzstroh, trockenem Laub oder den Abfällen vom Heuboden bedeckt. Um die Tiere auch im Winter ein Staubbad zu ermöglichen, entzieht es sich, im Scharrraum flache Risten anzubringen, welche mit durchgefeibten Strafenlehrich und feiner Asche, welche etwas Insektenpulver beigemischt ist, gefüllt werden. Im Winter werden auch die Futter- und Trinktöpfe im Scharrraum untergebracht. Letztere sind aber 30 bis 50 Zentimeter vom Boden entfernt, anzubringen, damit das Wasser beim Scharrn der Tiere nicht verunreinigt wird. Man versäume nicht, im Winter das Trinkwasser für das Geflügel etwas anzuwärmen, ehe es demselben gereicht wird. Es gibt ja zu dem Zwecke heute recht praktische, heizbare Gefäße. Die Futtertröge werden meist aus Holz angefertigt, doch sollten sie nicht aus einem Stück bestehen, sondern der Boden zum Herausnehmen eingerichtet sein, damit öfters gereinigt werden kann. Es wird dadurch dem Sauren werden und Verderben des Futters wirksam vorgebeugt. Saures oder sonst verdorbenes Futter ist Gift für unser Geflügel. Im Winter darf im Scharrraum auch ein Behälter mit Grit, Austerenschalen, und zerfeinertem Holzsohle nicht fehlen. Es tragen diese Stoffe zur Gesunderhaltung der Tiere wesentlich bei.

Man halte auch im Winter die Zeit der Fütterung ebenso pünktlich ein wie in der übrigen Jahreszeit. Der Körnerfütter bestehe aus gerissem Pferdeahnmals, Hafer, Gerste und Weizen, am besten gemischt. Wollen die Hühner den Hafer nicht fressen, so gebe man ihnen zwei Tag lang kein Körnerfutter, dann acht Tage nur Hafer, sie werden sich dann bald an den Hafer, der eine sehr günstige Wirkung auf die Vegetabilität ausübt, gewöhnen. Das Weichfutter bestehe aus Kartoffeln, Weizenkleie, Weizenschalen und etwas Fleisch. Für letzteres sind die Hühner in der älteren Jahreszeit besonders dankbar, man gibt dasselbe in Form von zerleinerten Fleischabfällen (Tragäden, dem Schab der Rindermagen), Fettgrrieben, frischem Knochenfrot, oder Fischmehl. Getrocknetes Knochenfrot hat oft wenig oder gar keinen Nährwert.

Ich gebe im Winter meinen Hühnern täglich 15 bis 20 Gramm Grünfutter, das im Winter dem Geflügel nicht fehlen darf. Man hängt im Scharrraum, und zwar etwas hoch, damit die Tiere danach springen müssen, entweder täglich einen Krautkopf oder eine Kunkelrabe auf. Eine besondere Delikatesse für das Geflügel ist im Winter die rote Pferderröhre.

Im allgemeinen gestaltet sich die Fütterung des Geflügels im Winter folgendermaßen: Abends werden einige Handvoll möglichst kleine Körner (Gerste, Reis usw.) in die Einstreu des Scharrraums geworfen, damit die Tiere morgens gleich etwas haben. Gegen 10 Uhr wird das Weichfutter gegeben, bestehend aus gekochten Kartoffeln, Weizenkleie und etwas Fleisch; an Stelle von Weizenkleie kann man auch mit Vorteil getrocknete Malzkeime oder frisch Biertreber nehmen. Das Weichfutter gebe man möglichst trocken.

Nachmittags vor dem Schlafengehen: Körnerfütter. In der neueren Zeit auch empfohlen, das Weichfutter nicht morgens, sondern nachmittags zu geben. Nach meiner nun zwanzigjährigen Erfahrung ist es entschieden vorteilhafter, das Weichfutter morgens zu geben und abends das Körnerfutter, dasselbe hält länger an, wärmt auch besser. Im Winter achte man besonders darauf, daß die Trinktöpfe nicht zu tief sind, damit die Tiere nicht mit dem Kopf in das Wasser kommen. Es wird dadurch das Erfrieren der Kehlkappen vermieden. Damit diese ebenso wie die Ränne nicht erfrieren, bestreibe man sie bei stärkerem Frost mit Fett. Erfrieren sie trotzdem einmal, so werben sie zuerst mit Schnee oder sehr kaltem Wasser abgerieben und dann mit einer 10%igen Naunlösung behandelt.

Werden vorstehende Verhaltensregeln vom Geflügelzüchter gewissenhaft beachtet, so wird er niemals über Krankheiten, schlechtes Gedeihen seines Geflügels oder schlechtes Legen zu klagen haben. Seine Tiere werden selbst bei strengster Kälte gesund bleiben und ihm auch den erhofften Nutzen bringen.

Der Nährwert der Nüsse.

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß unsere Nüsse, die Wal- und Haselnuß, als Nahrungsmittel fast vollständig in Vergessenheit geraten sind. Ausnahmen davon machen nur die Anhänger einer vegetarischen Lebensweise und unter diesen wieder in der Hauptsache die Rohkostler. Einst war das anders. Die ausgedehnten Nusswälder und -haine, die namentlich weit durch den Harz erstreckt, brachten in unseren heimischen Gauen ein Ueberangebot von Wal- und Haselnüssen, die nicht nur zu verschiedenen Bädereien im Hause, sondern auch zum Rohverspeisen in großen Vorküchen in jeder Haushaltung aufgeschüttet wurden.

Wie heute die fürsorgliche Hausfrau ein großes Quantum Äpfel im Herbst für die kommenden Wintermonate beschafft, so pflegte sie damals auch eine gleich große Menge Nüsse beider Sorten einzukaufen und widmete ihrer Aufbewahrung die Sorgfalt, damit sie nicht nur in der Weihnachtszeit, sondern das ganze Jahr hindurch ihren wohlthätigen Inhalt spenden konnten. Wie so manches gute, gehört auch die Liebhaberei der Rohkost leider der Vergangenheit an, und das ist sehr zu bedauern. Denn in den Nüssen mit ihrem hohen Eiweiß- und Fettgehalt bietet sich ein geradezu ideales Nahrungsmittel, oder wie Dr. Winkler-Stettin sich ausdrückt: „Nüsse sind unübertroffene Nahrungsmittel im wahren Sinne des Wortes.“ Besitzt doch Walnuß 43,70 Prozent Eiweiß, 47,40 Prozent Fett, 43,70 Prozent Phosphorsäure und an anderen Nährsalzen 31,10 Prozent Kali, 8,60 Prozent Natrium, 13 Prozent Bittererde, 2,25 Prozent Natrium und nur 13 Prozent Stärkemehl. Haselnuß ist noch reicher an Eiweiß und Fett, und zwar besitzt sie 17,41 Prozent Eiweiß und 61,60 Prozent Fett. Diese Anhäufung wertvoller Nährstoffe in der Nuß sollte dazu beitragen, daß sie, die eine Seltenheit in Haus und Küche geworden ist, wieder einen ständigen Platz darin einnimmt. Dazu kommt der große Vorteil, daß sie, sobald die äußere Schale gesprengt wurde, genussfertig vor uns liegt. Dabei ist es verkehrt, ihr, wie man es in der Weihnachtszeit hier und da beobachten kann, die äußere gelbe Haut vom Kern abzuziehen, denn mit dieser geht dem Körper ein großer Teil löslicher Mineralsalze verloren. Doch sind beim Genuß dieser süßen Früchte des Walnußbaumes und Haselnußtrauches einige Vorsichtsmregeln zu beachten: die, wenn umgegangen, zu einer Abneigung gegen die Nahrung führen können und wohl auch dazu beitragen, daß man zu der Aufzählung gelangte, Ruhesten erzeuge stumpfe Zähne, rauhen Hals, Magenverkrümmung und schwere Blähungen. Alle diese Beschwerden sind nur eine Folge verkehrter Zusammenstellung der Nahrung mit anderen Speisen. So verträgt sie es z. B. nicht, wie es in der Weihnachtszeit häufig geschieht, nach reichlichen Dinern, nach dem Genuß von Butterbrot, Käse usw. verpeist zu werden. Wenn Nüsse gegessen werden sollen, sind alle Fette ausgeschlossen oder nur in ganz geringer Menge zulässig. Dagegen sind Honig und Honigzucker, Brot, Äpfel, Zwieback, Salate, auch Gemüße, Radieschen usw. eine gute Zutat beim Verspeisen von Nüssen. Doch auch in dieser Zusammenstellung bedürfen sie sorgsamster Zerkleinerung durch gründliches Rauern oder vorheriges Reiben; denn jedes Stück unzerkleinerter Nuß verursacht im Magen Störungen. Aus diesem Grunde sollte man kleinen Kindern die Nuß auch nur im geriebenen Zustande verabreichen. Ueber die Menge der täglich zu genießenden Nüsse muß das eigene Wohlbefinden den Ausschlag geben. Zu einem Weibrot mit Honig bestrichen dürften 5—6 Nüsse als Zutat genügen, um einem Kinde ein erstklassiges Nahrungsmittel zu bieten. Bei sorgfältiger Beobachtung wird die Hausfrau bald herausfinden, daß der gesteigerte Verbrauch von Nüssen in ihrer Küche manche Ausgabe für teuren Belag überflüssig macht, die Nüsse von den Familienmitgliedern schon nach kurzer Zeit viel lieber gegessen werden wie jener und gesteigerte Lebenslust und -kraft in ihnen erwecken, denn: „Omne in nuce! — Alles bietet die Nuß.“
Dr. Manfred Herbig.

Jahreswechsel und Kündigungfragen.

Der Jahreswechsel, der zugleich auch Quartalswechsel ist, ist erfahrungsgemäß für eine Reihe von Lebens- und Rechtsverhältnissen von großer Bedeutung. Die Erfahrung und das wirtschaftliche Ergebnis des abgelaufenen Jahres, der Ausblick auf das kommende Jahr, die vielfach mit dem Jahreswechsel verknüpfte Andersgestaltung der sozialen und wirtschaftlichen Lage des Einzelnen sind um diese Zeit für viele Menschen die Ursache, der Lösung bisher bestandener Rechtsverhältnisse näher zu treten. So sieht sich beispielsweise der Eine veranlaßt, einen Miet- oder Pachtvertrag, der Andere ein Darlehen, eine Hypothek oder eine Grundschuld der Dritte einen Gesellschaftsvertrag zu kündigen. Es dürfte deshalb gerade jetzt nicht unangezeigt sein, die Aufmerksamkeit des Lesers auf einige beachtenswerte Punkte zu lenken, deren Berücksichtigung vielleicht manchen vor der Enttäuschung einer unwirksamen Kündigung bewahren dürfte.

Die Kündigung ist ein Rechtsgeschäft, nämlich die Willenserklärung einer Person, daß sie ein zwischen ihr und einem Anderen bestehendes Rechtsverhältnis für die Zukunft aufhebt. Sie ist regelmäßig, also wenn der Vertrag oder das Gesetz für den einzelnen Fall nichts anderes vorschreiben — hierauf kommen wir am Schluß noch zu sprechen — an keine Form gebunden, sie kann mündlich oder schriftlich erfolgen. Das Gesetz verlangt nur, — und darauf muß der Kündigende streng achten —, daß sie an die Adresse des Anderen gelangt, daß sie ihm, wie das Gesetz sagt, zugeht. Einfach liegt die Sache, wenn die Kündigung in persönlicher Rücksprache der Beteiligten, worunter auch das Gespräch mittels Fernsprecher fällt, erfolgt. Hier kommt sie zu Gehör dessen, dem gekündigt werden soll. Ein vorsichtiger Mann wählt jedoch schon wegen der Beweisfrage den schriftlichen Weg, insbesondere den eingeschriebenen Brief. Die briefliche Kündigung ist dem, an dessen Adresse sie gerichtet ist, zugegangen, sobald der Brief in verkehrlicher Weise in die tatsächliche

Befugungsgewalt des Adressanten gelangt ist. Es genügt also z. B. die Uebergabe des Briefes in seiner Wohnung an einen Familienangehörigen oder Dienstboten, in seinem Geschäftslokale an einen Bedienten, ferner der Einwurf des Briefes in den an der Tür der Wohnung oder des Geschäftslokals angebrachten Briefkasten. Ob und wann der Adressant den ihm zugegangenen Brief bei sich zu Hause oder im Geschäft zu Gesicht bekommt, ist gleichgültig. Der Brief ist zugegangen und die Kündigung ist rechtswirksam. Verweigert jemand grundlos die Annahme eines ihm rechtzeitig zugehenden Kündigungsbriefes oder macht er arglistig die Abgabe eines solchen Briefes unmöglich, z. B. er sorgt in Erwartung einer Kündigung dafür, daß niemand in seiner Wohnung oder in seinem Geschäftslokale ist, dem nach den Vorschriften der Post ein Einschreibebrief ausgehändigt werden darf, so ist, wie auch das Reichsgericht entschieden hat, nach den Grundsätzen von Treue und Glauben einer nochmals, aber verspätet versuchten und zugegangenen Kündigung die Wirkung einer rechtzeitigigen beizulegen. Bemerkenswert ist auch eine Entscheidung des Reichsgerichts, daß eine Willenserklärung z. B. eine Kündigung, die im Kontor eines Kaufmanns, in dessen Abwesenheit telephonisch erfolgt, ihm in dem Augenblick zugeht, in dem sie ein im Kontor anwesender kaufmännischer Angestellter am Telefon entgegennimmt. Oft kommt es bei Kündigungen des gewöhnlichen Verkehrs z. B. bei der Miete vor, daß der Kündigende in der Wohnung des Anderen nur einen Familienangehörigen desselben z. B. die Ehefrau antrifft. Hier soll man, wenn man nicht genau weiß, daß der betreffende Angehörige zur Entgegennahme mündlicher Kündigungen bevollmächtigt ist, sich nicht damit begnügen, demselben aufzutragen, die Kündigung auszurichten. Wenn auch für den Fall, daß z. B. die Ehefrau die ihr mitgeteilte Kündigung ihrem Ehemann bei seinem Nachhausekommen bestellt, zweifellos die Sache in Ordnung ist, so kann doch im Falle unrichtiger oder aus Vergeßlichkeit verspäteter oder unterlassener Mitteilung die Rechtswirksamkeit der Kündigung in Zweifel gezogen werden. Deshalb empfiehlt es sich, diese in solchen Fällen sofort unter Bezugnahme auf die dem Familienangehörigen abgegebene Erklärung zu wiederholen. Wer bei der Kündigung ganz sicher gehen und sich auch den urkundlichen Beweis für ihre Vornahme und die Zeit, zu der sie erfolgt ist, verschaffen will, der lasse sie durch den Gerichtsvollzieher zustellen.

Ist durch Vertrag oder ausnahmsweise durch das Gesetz eine besondere Form, gewöhnlich die Schriftform, vorgeschrieben, so muß diese gewählt werden. Schreibt der Vertrag Schriftform vor, so genügt mündliche oder telephonische Kündigung nur dann, wenn der Andere sich mit dem formwidrigen Verfahren einverstanden erklärt, telegraphische Kündigung ist zulässig. Ist Einschreibebrief vereinbart, so ist die durch gewöhnlichen Brief dem Adressanten rechtzeitig zur Kenntnis gekommene — nicht bloß zugegangene — Kündigung trotz Nichterhaltung der Uebersendungsform rechtswirksam, da vernünftiger Weise die Wahrung der Schriftform als besondere Uebersendungsform nur dann erst eine ausschlaggebende Bedeutung gewinnen kann, wenn, was der Einschreibebrief tunlichst verhindern sollte, der dem Adressanten rechtzeitig zugegangene, einfache Brief verspätet oder gar nicht zu seiner Kenntnis gelangt ist.

Gartenbau.

Obstgarten. Selbst die Spähen haben jetzt zuweilen larme Zeit. Nun, um sie brauchen wir uns nicht so sehr kümmern, denn die Schlingel haben uns manche Saatbeete zerpidt und manche Beere schnabuliert, die uns munden sollte. Sorgen wir lieber für die unermüdbaren Meisen, Goldhähnchen, Kleiber usw., die unsere Obstbäume eingehend untersuchen auf alle Schädlinge, die unseren Blüten ihrer Reinheit halber meist zu entgehen pflegen. Benutzen wir ferner die schönen Wintertage, immer wieder zu prüfen, ob unserer bisherigen Nachforschungen nach Eierlingen vom Ringelspinner, Eierhäuschen vom Schwammspinner, Raupennester usw. verborgen blieben. Suchen wir die Leimringe ab, vollenden den Rastantrieb und denken an Düngung, wenn das Wetter es gestattet. Im Winter haben wir Zeit genug, unsere großen Obstbäume, die jetzt lahl dastehen, durchzumustern, um all dem elenden Raupenzug auf die Spur zu kommen, was da überwintert und uns im Frühjahr alles wegfrisst. Man schneide Raupennester usw. mit der Schere aus oder verbrenne das Zeug mit der Raupenfadel.

Unkrauter. Zu den hartnäckigsten Unkräutern gehören die Disteln, welche sich mit einer langen Pfahlwurzel tief im Boden verankern und denen man beim Jäten selten richtig an den Leib kann. Denn wenn sie auch oberirdisch zerstört werden, so treiben sie doch binnen kurzem mit verdoppelten Kräften wieder aus. Solches Unkraut, auch der gewöhnliche Nachtschatten ist ein solches, geht man am besten mit dem neuen Distel- und Unkrautstecher (Modell U) entgegen. Mit diesem neuen Werkzeuge geht die Arbeit nicht nur gründlich, sondern auch dreimal so schnell als sonst.

Mittel gegen Hasenfraß an Bäumen. Man nimmt Spiegelscheiben, welche bei jedem Glaser zu bekommen sind, hängt sie mit einem Zwirnfaden an dünne Astspitzen auf und die Hasen nehmen Reißaus. Ich wende, schreibt ein Landwirt, dieses Mittel durch 30 Jahre an und nur ein einziges Mal wagte es ein Hase, mit zwei Sähen hinein und mit einem Satz zurück; mein Obstgarten grenzt an einen Wald an, da kommen alle Winter Hasen bis an den Gartenzaun, aber in den Garten selbst kein einziger mehr, alle anderen Mittel, die ich probiert habe, taugen nichts.

Hauswirtschaftliches.

Tea-Punsch. 1 Kilogramm Zucker überlegt man in einem eisernen glasierten Topf mit einer Flasche bestem

Rum, zündet diesen an und läßt den Zucker so zerschmelzen. Dann gießt man 3 Flaschen leichten Rheinwein und 1 knappes Liter nicht zu starken Peccotee dazu, läßt alles 1—2 Stunden heiß stehen und trägt den Punsch nebst Zitronensaft, aus denen nach Geschmack Saft in den Punsch gedrückt werden.

Simbeer-Punsch. 300 Gramm Zucker läßt man mit einviertel Liter Wasser gut auflösen, worauf man den Saft und die Schale von 2 Apfelsinen hinzufügt. Nachdem die Flüssigkeit erkaltet ist, gießt man sie durch ein Tuch, gibt eine halbe Flasche Arrak, eine viertel Flasche Simbeersaft und eine Flasche heißen Rheinwein darunter, rührt gut um und serviert.

Kaiser-Königinnen-Punsch. Man reibt die Schale von 2—3 Zitronen auf 125 Kilogramm Zucker ab, preßt den Saft von 2 Zitronen und 2 Apfelsinen darauf, gibt in Wasser geläuterten Zucker nach Geschmack hinzu und läßt die gut gemischte Masse sich in der Eisdüchse ringsum ansetzen. Dann köcht man sie wieder ab, mischt 2 Tassen Kognak und den mit Vanillezucker gesüßten Schnee von 3 Eiweißen hinzu. Nun läßt man die Masse in der Gefrierdüchse stehen, richtet den Punsch in flachen Gläsern an und gibt in jede Portion einen Teelöffel.

Schlachtwürke und Schinken betrocknen meist sehr auf der Schnittfläche. Man tut sehr gut, wenn man eine dünne Spedischeibe schneidet, welche mindestens ebenso groß sein muß, wie der Ausschnitt, und sogar besser darüber hinausreicht. Diese Scheibe streicht man, sobald man mit dem Schneiden fertig ist, fest mit dem Messer auf die Fläche, so daß die Luft dieselbe nicht berühren kann, denn dadurch entsteht eben Zerfetzung und Entfärbung der ersten Fleischlage.

Der Wacholder als antiseptisches Mittel. Wir lesen in unsern Tagen so manche Anpreisungen, wie Mundwasser und sonstige fäulniswidrige Mittel, daß es angezeigt sein dürfte, auf ein einfaches Hausmittel, dessen man sich fürderhin zum Räuchern und bei gewissen Erkrankungen der Blase bedienen, hinzuweisen; wir meinen den Wacholder. Eine Abkochung von Wacholderbeeren ist nicht nur als Tee bei Geschwulst und oben erwähnten Erkrankungen von Vorteil, sondern auch als Mundspülwasser und zur Stärkung des Zahnfleisches und Konservierungsmittel der Zähne. Wie ja Harz von manchen Gebirgsvölkern für die Erhaltung der Zähne gekaut wird, so wirkt auch das in einer Abkochung von Wacholderbeeren enthaltene Harz als Konservierungsmittel der Zähne. Wacholdertee auf Fleisch gegossen (in einem Topfe), darüber eine ganz geringe Schicht Räubl, hindert die Fäulnis und erhält das Fleisch vollständig frisch.

Kleintierzucht.

Auf Sauen ruht die Jagd in gehegten Revieren. Nach der in den Dezember und Januar fallenden Kaufzeit sind besonders die Keiler schlecht bei Wildbret, aber auch nicht gefütterte Bachen lohnen bei kümmerlicher Erdmast kaum die Mühe. In den unzulänglichsten Dildungen siedend, wecheln die Sauen auch bei Schnee auf die Kapsfelder und alten Kartoffelschläge oder brechen am Rande von warmen Brüchern. Durch Darbietung von Kartoffeln, Eicheln, Rüben und Wildobst lassen sich Sauen leicht anfordern.

Fütterung der erwachsenen Fische. Eine Nahrung, möglichst der natürlichen entsprechende, ist auch den gefangenen Fischen zu verabfolgen. Von allen Anfängern in der Aquarienliebhaberei ist es ein großer Irrtum zu glauben, es sei unnötig, den Tieren Nährstoffe zu geben, da dieselben genügend im Wasser vorhanden seien. Im Becken ist nur für Schnecken gesorgt, die Pflanzen fressen, auch finden Wasserasseln im Rote der anderen Tiere noch Nahrung genug, um leben zu können. Die Fische dagegen sind alle mehr oder weniger Räuber, die, wenn es angeht, ihre kleinen Kameraden auffressen, sonst aber verhungern müßten, wenn ihnen keine Nährstoffe gereicht werden. Ist es im Sommer nötig, den Fischen täglich, oder wenigstens einen Tag um den anderen, Nahrung zu reichen, so genügt es, die Tiere im Winter wöchentlich einmal mit derselben zu versorgen. Aber auch hierin sind Unterschiede zu beachten. Lebhaftere Fische, wie Elritze, Stöcklinge u. c., bedürfen mehr Nahrung als die trägen Karpfen, Schleie usw., und ausgesprochene Raubfische, wie Hecht, Barsch u. c., besitzen ein noch größeres Nahrungsbedürfnis. Dieses ist stets lebhafter, je wärmer das Wasser ist. Man füttere indessen nie zu reichlich, sondern ehe zu knapp, man gebe nie mehr Nahrung, als mit einem Male von den Tieren verzehrt wird.

Mein 12-jähriger Sohn

war durch eine Augenkrankheit sehr blüsam und nervenschwach geworden. Alle Mittel hatten wir schon gebraucht, aber es war alles vergebens. Mir bestanden demnach die Augenärzte. Schon nach Gebrauch einiger Flaschen sah ich sich wohl. Der Appetit wurde von Tag zu Tag besser und nach Gebrauch von 4 Flaschen wurde er mir neu geboren. Mir verbanen seine Gesundheit nach Gott Ihrem wunderbaren Wasser.

Der Beginn der Kur

Summe ich mich nicht länger als eine Stunde auf den Beinen halten. Jetzt kann ich auf allen Bergen herumklettern und wieder die Gesundheit meines 12-jährigen Kindes genießen. — Nach dem ich schon zu wiederholten Malen das Kammerlender Wasser Wasser bestell und mich auch von der Wirklichkeit des Wassers persönlich überzeugt habe und jedem Kranken das Wasser an gelegentlich empfehlen kann, möchte ich Sie bitten, mir 100 Exemplare Ihrer Broschüren zu übersenden, um den bei unserer Krankheit verstorbenen, hierdurch nicht allein unsere Mitglieder, sondern auch unsere Verwandten, Bekannten, Freunde und Bekannte zu machen. — Ausführliche Mitteilungen über den Gebrauch, Preisfolge und Bezug des Brunnenwassers durch: Kammerlender Wasserwerke, Soppard a. Rh. NW 104.

Schmücke dein Heim

mit diesem spottbilligen Prachtortimente schöner Pflanzen für Fenster und Blumentisch.

Noch nie dagewesen!

Für 5 Mark franko 70 Stück Pflanzen, Zwiebeln usw., alles kräftig, gesund und blühbar. Darunter 5 Stück herrliche echte Gebirgs-Angelenken **Genetiv**, die unermüdbare den ganzen Winter im Zimmer, den ganzen Sommer prachtvoll im Freien blühend, 15 verschiedene Topfpflanzen in 15 Sorten mit Namen versehen. Ferner 50 Stück Hyazinthen, Tulpen, Crocus usw. — Gratis dazu noch außerdem: 1 Riesen-Pyramiden-Blöckenblume und ausführliche Kulturanweisung für jede Pflanzenart.

Karl Weisshoff, Versandgärtnerel, Buokow (K. Lebus), Mä k. Schwelz.

Lieferant königlicher, fürstlicher und städtischer Gartenverwaltungen, sowie vieler hoher Herrschaften und Gartenbaufirmen des In- und Auslandes. Eine große Anzahl Anerkennungen haben der Redaktion vorgelegen.

Diese 3 wertvollen Neuerungen verleißen der modernsten Milchzentrifuge, dem neuen Pan-N-Separator

Seine überlegenen Eigenschaften:

1. Das hängende Pan-Angellager gibt ihm den leichtesten Gang von allen Systemen.
2. Der doppelt entrahmende Pan-Sinjal aus Neusilber (ein Stück!) ist der leistungsfähigste und dabei bequemste Trommeleinlag. Gewährleistet höheren Ertrag bei geringem Arbeitsaufwand.
3. Das Pan-Triebwerk mit 2 Spiralarbären aus Bronze arbeitet stoßfrei, geräuschlos und ohne vorzeitige Abnutzung. — Seit Lieferung der ersten Pan-N-Separatoren ist noch kein Pfennig Reparaturkosten berechnet worden. Von keiner Konkurrenz erreicht!

1 Monat auf Probe! — 5 Jahre Garantie!
8 verschiedene Größen von 60—800 Liter.

Jeder Landwirt verlange in seinem eigenen Interesse kostenlos ausführliche Preisliste, tausende Zeugnisse etc.

Pan-Separator-Gesellschaft Tilfit.



Vergleichen Sie diese Ähren!

Hier: Kraut und Fülle dort: Armut und Dürftigkeit!

Freude und Glück auf der einen Seite — Hunger und Verzweiflung auf der anderen — das eine los wird dem zufallen, welcher auf die Mahnungen der berufenen Berater der Landwirtschaft in Praxis und Wissenschaft hört, das andere los wird dem zuteil, der diese Lehren geistlich überhört! Eine dieser Mahnungen lautet: „Düngt mit Kalisalzen!“

Landwirte! Der Beweis ist längst erbracht, daß eine Düngung mit Kalisalzen (Kainit 12-15% für leichtere, Kalidüngelake 20-22, 30-32, 40-42% für schwerere Böden) die Qualität der Früchte steigert, die Ernten erhöht und damit den Beistand des Landwirts vergrößert und vermehrt!
Alle Bestände über zweckmäßige Düngung jederzeit kostenlos:

Kalialsalz m. k. B., Borkener-Abteilung, Berlin SW 11, Dossow Str. 25-27.

Quassiaseife „Caesar“

Erprobtes Mittel gegen Blattläuse, Larven der Stachelboerblattwespe, Spannerruppen, rote Spinne usw.

1 Teil Quassiaseife Caesar und 100 Teile Wasser geben eine wirksame Quassiaseifenbrühe.

E. Caesar, Katzenlabogen, Bz. Wiesbaden.

Niedr. Rosen

zum Bepflanzen von Beeten in besten Sorten, jetzt beste Pflanzenzeit, 30 St. 5 Mk., 50 St. 8 Mk. frei ins Haus.

C. & J. Groth, Rosenschule, Heterjen, Holftein.

Bettfedern

u. Daunend. — Leistungsfähig. **Jul. Braun, Cottbus** Marktpt. 26 Marktpt. 26 Marktpt. 26
Bettfedernfabrik m. elektr. Betrieb, Verlangen Sie Katalog.

Buchsbaum la.

in Einfassungen 100 m 15 Mk. Viele lobende Anerkennungen. **Sierstränder, Koniferen, Eukalypten** usw. laut Verzeichnis. **H. Mies, Baumschulen, Wiedenbrück i. B.**

Rino-Salbe

wird gegen 9 Reizungen, Reizungen, Flechten, Herpesflechte und andere Hautleiden angewandt u. ist in Dosen à Mk. 1.15, u. 5 L. d. Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalverpackung weiß-grün rot u. Fa. **Rich. Schubert u. C., ehem. Fabrik, Weisböhler-Dresden.** Man verlange ausdrücklich „Rino.“

Mein Heim Meine Welt

Der schönste Schmuck für Balkone u. Veranden sind die **Gebirgs-Hänge-Weiden**. Prospekt gratis und franko. **F. Glaab, K. Handelsgärtner, Bad Reichenhall, Bager. Alp.**

Anzugstoffe

Paletot, Hosen- und Todenstoffe, Daunenstoffe, Pelzwaren, Konkurrenzlos billig. **Konstanz Koenig, 5 Pros. Rabat, Cottbuser Tuch-Export** 6. Förster Nachh. Cottbus, 42.

Bar Geld verleiht (ist anerkannt reell u. blüht an jedem Mann bei Notwendigkeit). **C. Brändler, Berlin 239, Oranienstr. 105a.** Broschüre erst b. Kaufzeitung. Günstige Zinskonditionen. Bedingungen kostenlos.

Rosen-Liebhaber!

10 Hochst. Rosen 11.— Mk.
10 Buchrosen 2.50 Mk.
5 Kletterrosen 2.— Mk.
:: Beerenobststräucher ::
Schlingpflanzen usw. billigst
Pomona-Sammler, Gotha.

Darlehn.

a. Betriebskapitalien an stehende Leute jeden Standes gibt angesehen Bankgesellschaft (keine Genossenschaft) in jeder Höhe zu kulantesten Bedingungen ohne Versicherungs- noch Bürgschaftszwang. Größtes deutsches Institut der Branche. Allerfeinste Referenzen aus allen Kreisen. Streng diskrete Erledigung. Näheres kostenlos durch den Generalvertreter **Schröder, Berlin-Schöneberg 713, Am Park 12.**

Cottbuser Tuche

sind berühmt durch ihre Größe und grosse Tragfähigkeit. **Neuheiten in Anzug-, Hosen-, Paletot- und Daunenstoffen versende direkt an Private. Muster frei geg. reile Rücksendung. Nichtfallende Ware tausche ich um, daher jedes Risiko ausgeschlossen.** **Cottbuser Tuchmanufaktur Franz Böhm** Cottbus 42 J. Begr. 1894.

Eine Tabakspitze gratis!

zu 8 Pf. meiner berühmten Tabake. 8 Mk. mit Pfeife kosten. **Pastorenfabrik — Jagd-Kanaster 6.50 holl. Kanaster 7.50 Frankl. Kanaster 10. — Kaiserblätter 13.50** franko, nach Wunsch schenkende Gesundheitspfeife oder eine reich geschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife. **E. Köller, Bruchsal** Fabrik. Weltruf. (Baden).

Ein dauernder Gewinn

für die Gesundheit und den Geldbeutel ist Seelig's kandiierter Kornkaffee



Das Beste für immer Danks

Streubel's CIGARREN

ist 20 Jahren rühmlich bekannt, außerordentlich preiswert, überall gut eingeführt, sind aus guten, qualitätsreichen Tabaken hergestellt und werden von 100 Stück an zu Engrospreisen gerechnet. Eine billige und vertrauenswürdig.

Bezugsquelle

für Bierverkäufer und Privatsale:	
	100 Stück
4 St. Cigarren	Rf. 2.80, 2.80 3.—
6 " "	3.40 3.60 3.80
8 " "	4.20 4.50 4.80
10 " "	5.40 5.60 5.80
12 " "	6.50 7. 7.50
15 " "	8. — 8. 9.—

Um neben von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, lieber Wucherer von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu bestellen.

Carl Streubel, Cigarrenfabrik Dresden-A.

Gegründet 1885. Der neueste illustrierte Preisvermerk wird jedem auf Wunsch gratis zugesandt. **Wettnerstr. 13/7**



Urban
das seh' ich jetzt ganz klar, putzt doch die Stiefel wunderbar.
Fabrik: Urban & Lamm, Charlottenburg.

Das Echte!



MAGGI'S Würze
altbewährt!

Frauen welche bei Störungen alles andere, erfolglos angewandt, bringt mein kluges, begutacht. Mittel erpr. Erfolge selbst in harter, Fällen. Dankesch. u. Anerkennungen Unerschöpflich. **W. H. 350, extra stark Mk. 5.50 per Pfund. Direkt Nachnahmevers. über-albts durch Drogist Bockius, Berlin N. Schönhauser-Allee 154 B.**



Ich lasse mich nicht überreden! Ich will keinen anderen! Ich will nur den echten Kathreiners Malzkaffee in geschlossenen Paketen mit Kneipp-Bild.

Bei Reaktionen und Tausch von Waren: 12, Langendorf in Cottbus.



Teilzahlung
Uhren und Goldwaren, Photo, optische Artikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Spielwaren, Zithern usw.
Kataloge gratis und franko listern
Jonass & Co. Berlin B 497 Belle-Alliance-Str. 3.

Männer u. Frauen, die bei **Harnröhrenleiden** (Ausfluss frisch u. veraltet) alles unsonst angewandt, verlangen sofort kostenlos Auskunft über eine ganz unschädliche überall leicht durchzuführende Kur in verschloss. Kuren ohne jeden Aufdruck. Heilung in ca. 10 Tagen. Preis sehr mäßig. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Apotheker **Dr. A. Uecker in Nienwerle — (Nieder-Lausitz).**

Doppelten Eierertrag

glänz. Schweinemast und höchste Milchtrag erzielen Sie durch Fütterung nachstehender Futtermittel, Hoffmanns-Reisflocken, per Sach. 75 Kilo, 5.75 Mk., füttert wie Milch, trockene Reisflocken, 50 Kilo 6.00 Mk. getrocknete Maizkeime, 100 Pfund 4.00 Mk. — Versand per Nachn.

L. Varnholt, Gütersloh - Ostf.

Vieler Baumschule
Friedrich Reppening, Kiel empfiehlt

Obstbäume
Berenobst
Weinbäume
Ziersträucher
Koniferen und Thuja
u. Hecken, Rosen, Sanden und Raktus-Palmen in bekannter bester Ware.

Hauptverzeichnis umsonst und postfrei.

Pelargonium Chrysanthemum
Elite-Sorten
Otto Nachring, Berlin b. Trebnitz, Ostbahn.